

Ehe-, Familien- und
Lebensberatung



Erzdiözese München und Freising

Familie Ehe
Partnerschaft

Jahresbericht 2020

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit diesem Jahr 2020, dem Corona-Jahr, liegt eine Zeit hinter uns, in der vieles in Frage gestellt, einigermassen unmöglich, und dabei die Verletzbarkeit unseres Lebens deutlich geworden ist. Genau so deutlich hat sich gezeigt, **wie sehr wir Menschen angewiesen sind auf persönliche Begegnungen und gelebte und verlässliche soziale Beziehungen.**

Wir Eheberater*innen konnten zu Beginn des Lockdowns unserer gewohnten Arbeitsweise – der Präsenzberatung – nicht mehr nachkommen und waren selbst – genauso wie unsere Klienten*innen – gefordert durch Homeoffice, Homeschooling, Homebetreuung. Die tiefe Verunsicherung im Lockdown, Existenzsorgen, das Alleinsein, die Kontaktbeschränkungen, die Sorge um Familienmitglieder und Freunde kostete alle – uns Berater*innen wie unseren Klienten*innen – viel Kraft und war für alle eine große Herausforderung. Für manche Klienten*innen waren wir dabei oft ein wichtiger und manchmal der einzige Bezugspunkt im Lockdown.

In der EFL haben wir rasch und zeitnah Alternativen zur ausschließlichen Präsenzberatung gesucht; wir haben unsere telefonische Erreichbarkeit ausgeweitet, mit Telefonberatung begonnen, und darüber hinaus wurde uns die Videoberatung ermöglicht. Die Coronapandemie hat uns Berater*innen gefordert, neue und andere Beratungsformen auszuprobieren, Erfahrungen zu sammeln und diese wieder in die Arbeit einfließen zu lassen. Die Freude daran, Neues auszuprobieren und sich mit wachem Interesse auf andere Arbeitsformen einzulassen, ist der großen Bereitschaft der Kollegen*innen zu danken, sich all diesen Anforderungen zu stellen.

Die Pandemie hat uns gezeigt, wie wichtig es ist, unterschiedliche Beratungsformen bereit zu haben, um für Menschen gerade in so schwierigen Zeiten als psychologischer Fachdienst der Kirche zur Verfügung zu stehen.

Nach dem ersten Lockdown wurde sehr sichtbar und spürbar, wie wichtig der unmittelbare zwischenmenschliche Kontakt ist: viele Klienten*innen waren froh, endlich wieder in die Beratungsstelle kommen zu können. Andere waren dankbar, ein anderes Beratungsformat in Anspruch nehmen zu können, weil sie entweder nicht mobil waren oder ihnen zeitlich nur ein sehr begrenzter Spielraum zu Verfügung stand.

Unsere Beratungsformen sind vielfältiger geworden – der Einstieg in das Blended Counseling ist gelungen.

Dabei wurde aber auch schnell deutlich, dass die Face-to-Face Beratung eine ganz eigene und unersetzliche Qualität hat.

So schauen wir auf ein Jahr zurück, in dem manches nicht möglich war, wir vieles absagen mussten – auch unsere Jubiläumsfeier anlässlich des 50jährigen Bestehens der Ehe-, Familien- und Lebensberatung in der Erzdiözese – und dennoch hat uns diese Zeit auch vorangebracht: So werden wir Anfang 2021 mit der Online-Beratung der EFL in unserer Diözese beginnen können.

Mein großer Dank gilt unserem Träger, dem Erzbistum München und Freising, das die Hauptlast der Finanzierung trägt, ferner dem Bayerischen Ministerium für Familie, Arbeit und Soziales, den Landkreisen und Kommunen, die durch ihre Zuschüsse unsere Arbeit unterstützen. Und natürlich den Klientinnen und Klienten, die Beratung in Anspruch genommen haben, unser Angebot schätzen und auch durch ihre Spenden ihre Anerkennung für die Beratungstätigkeit der Ehe-, Familien- und Lebensberatung zum Ausdruck gebracht haben.

Der erste Beitrag von Herrn Fuchs **„Familien unter Druck während der Corona-Pandemie“** verdeutlicht die vielfältigen Anforderungen, die Familien zu bewältigen haben und welches Konfliktpotential dies für die Familie, aber auch gesamtgesellschaftlich mit sich bringt.

Der Artikel von Frau Reimer **„Ehe-, Familien- und Lebensberatung in der Coronazeit – Erfahrungen mit Telefonberatung und neuen Beratungsformen“** gibt einen Einblick, wie wir selbst Lernende sind und unser fachliches Angebot weiterentwickeln.

Frau Goldrian und Frau Überall beschreiben in **„Öffentlichkeitsarbeit in Zeiten der Pandemie“** wie gefragt die EFL als Ansprechpartnerin in den unterschiedlichen Medien ist und, dass wir hier auch ein Angebot für Ratsuchende sind.

In der Ausführung **„Männersensible und männlichkeitsreflektierende Beratung“** berichtet Frau Rusnak von der Fortbildung auf Landesebene für Beratungsfachkräfte.

Der Beitrag von Herrn Dahlinger **„Statistische Daten aus dem Jahr 2020“** gibt einen statistischen Einblick in unserer Arbeit, die Vielfältigkeit der EFL Beratung und die Herausforderungen durch die Pandemie.

Das **„Projekt Trennungsambivalenz in der Paarberatung“** beschreibt die Studie, die die Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kommunikationstherapie und angewandte Forschung in Partnerschaft und Familie 2020 durchgeführt hat. Frau Dr. Lorenz und Herr Dr. Thurmaier zeigen erste Ergebnisse und Konsequenzen für die EFL Arbeit auf.

Der Artikel von Herrn Dr. Thurmaier **„Qualifizierung und Qualitätssicherung Präventive Angebote“** gibt einen Überblick über die geplanten Fort- und Weiterbildungsangebote.

Frau Dr. Hensel beschreibt in ihrem Bericht **„Die interaktive Paar-App „Paaradies““** das Projekt Paaradies und die Website damit-die-liebe-bleibt.de.

Wir wünschen Ihnen ein reges Interesse am Lesen der Fachbeiträge.



Margret Schlierf
Leiterin der Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Erzdiözese München und Freising



Msgr. Dr. Siegfried Kneiβ
Erzb. Ordinariat München
HA Beratung im Ressort Caritas und Beratung

Inhalt

Vorwort	3
Familien unter Druck während der Corona-Pandemie Stephan Fuchs	6
Ehe-, Familien- und Lebensberatung in der Coronazeit – Erfahrungen mit Telefonberatung und neuen Beratungsformen Christine Reimer	10
Öffentlichkeitsarbeit in Zeiten der Pandemie Anjeli Goldrian und Isabelle Überall	14
„Männersensible und männlichkeitsreflektierende Beratung“ Sabine Rusnak	17
Statistische Daten aus dem Jahr 2020 Klaus Dahlinger, Thomas Ranzinger, Margret Schlierf	19
Projekt Trennungsambivalenz in der Paarberatung Dr. Mirjam Lorenz und Dr. Franz Thurmaier	27
Bereich „Qualifizierung und Qualitätssicherung Präventive Angebote“ Dr. Franz Thurmaier	31
Die interaktive Paar-App „Paaradies“ Dr. Sandra Hensel	35
Adressen der Beratungsstellen in der Erzdiözese München und Freising	37

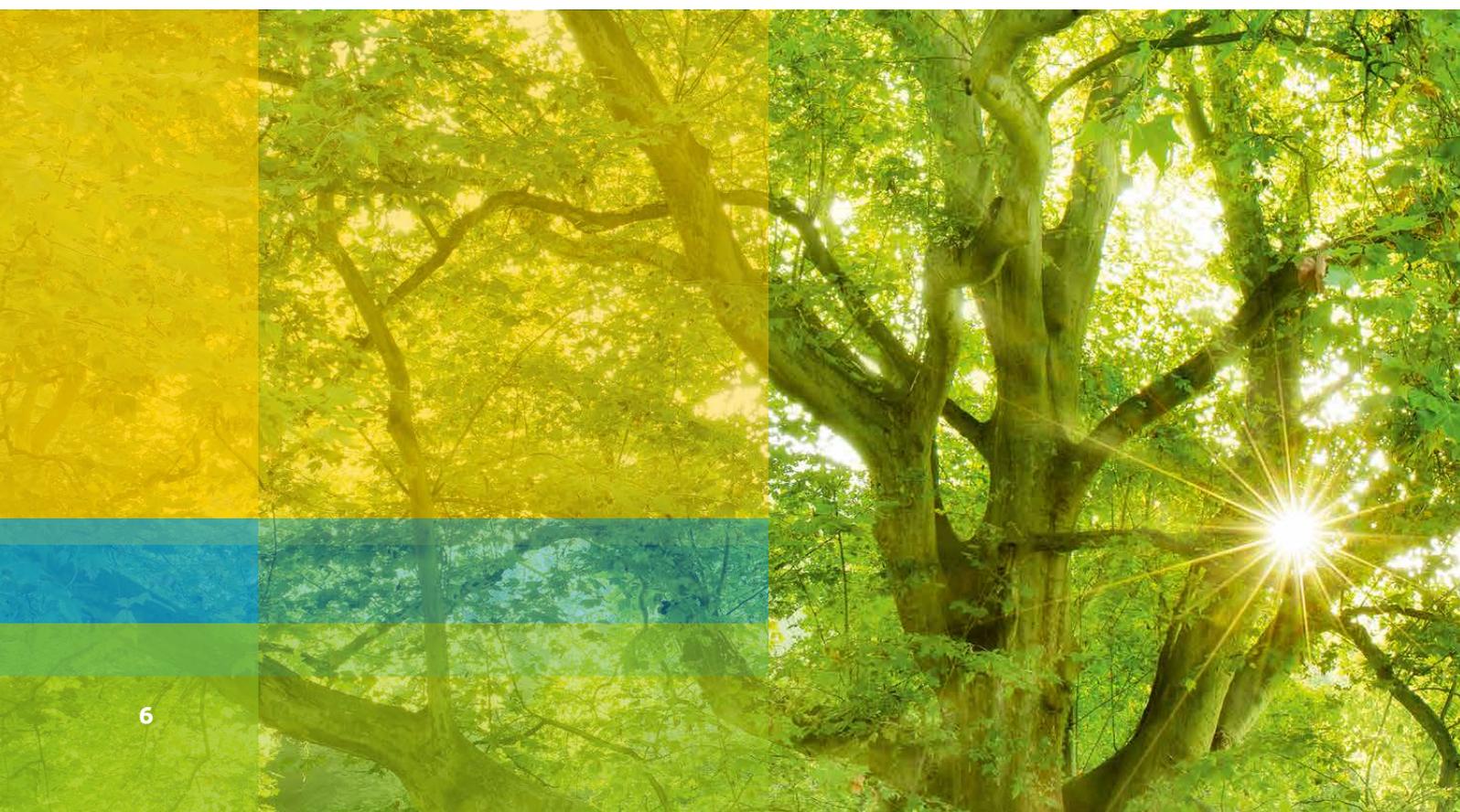
Familien unter Druck während der Corona-Pandemie

Abstract

Der folgende Artikel wirft ein besonderes Augenmerk auf Familien und Paare in der Corona-Pandemie. Die mit der Pandemie einhergehenden Einschränkungen wirken expandierend auf bestehende Konflikte in Partnerschaften. Durch eine Auswahl bisheriger Studien wird beschrieben, wodurch und in welchem Ausmaß diese Konflikte verstärkt werden. Die veränderten Lebensumstände während der Corona-Pandemie begünstigen häusliche Gewalt. Die dezidierte Darstellung der Fall- und Meldezahlen im Bereich der Partnerschaftsgewalt gibt eine Übersicht über die steigende Entwicklung, die zudem eine hohe Dunkelziffer birgt.

Seit Beginn der Corona-Pandemie sind Belastungen in allen Lebensbereichen spürbar. Sie stellt Paare und Familien vor außergewöhnliche und teils völlig neue Herausforderungen. Selbst neue Begrifflichkeiten mussten sich für Manches erst finden. Die

Umgestaltung gesellschaftlicher Funktionssysteme ging in den Familien mit einschneidenden organisatorischen Konsequenzen einher. Existenzängste oder finanzielle Mehrbelastungen verstärkten in den Familien die psychische Belastung. Durch die Schulschließungen fanden sich Eltern plötzlich in der Rolle als Lehrer/Lehrerin wieder, während sie auch zugleich im Homeoffice ihre Arbeitskraft dem jeweiligen Betrieb zur Verfügung stellten. Eine Omnipräsenz, die Eltern an ihre Grenzen und darüber hinausbringt. Vor allem alleinerziehende Mütter und Väter stellt dies oft vor unlösbare Aufgaben. Gut 60% der Eltern gaben an, neben der Arbeit im Homeoffice mehr als 3 Stunden zusätzlich für die Beschulung der eigenen Kinder aufbringen zu müssen (Vodafone-Stiftung, 2020). Hinzu kommen viele Abstimmungen, die mit der Schule getroffen werden müssen oder die Koordination mit dem Zu- und Rücklauf der Aufgaben. Aber auch im ersten Moment banal erscheinende Themen, wie der Wegfall des Schulessens, stellt vor allem einkommensschwache Familien vor Probleme. In einer breiten



Elternbefragung der Uni Koblenz-Landau gab rund ein Viertel der befragten Eltern an, dass sich die Beziehung zu den eigenen Kindern im Homeschooling deutlich verschlechtert habe. Die Hälfte der befragten Eltern bewerteten die Kommunikation, wie etwa die Übermittlung der Aufgaben durch die jeweilige Schule, als unzureichend (Universität Koblenz-Landau, HOMEschooling 2020-Studie). Die Aufgabenübermittlung findet an Grundschulen zu 69% und an Gymnasien zu 81% (Vodafone-Stiftung, 2020) über E-Mail statt. Eine Rückforderung der Aufgaben erfolgt nur punktuell und auch dann oft nicht über den digitalen Weg. Digitaler Präsenzunterricht findet an Grundschulen zu 7% und an Gymnasien lediglich zu 26% statt. Die Hälfte der Lehrkräfte gab an, dass digitale Präsenzzeiten nicht stattfinden (N-TV, 15.05.2020). Diese Defizite versuchen Eltern auszugleichen, was zu einer enormen Mehrbelastung führt. Sicher fehlt auch an vielen Schulen eine adäquate digitale Infrastruktur. Schulen waren ebenfalls nicht ausreichend auf ein solches Szenario vorbereitet. Oft liegt es am Engagement der einzelnen Lehrkräfte und der Schule, in welchem Umfang und in welcher Qualität ein digitaler Unterricht stattfinden kann (Robert Bosch Stiftung, Juni 2020). Hinzu kommt, dass die digitale Ausstattung der Schüler oft lückenhaft ist. Laut statistischem Bundesamt besaß die Hälfte (46%) der Familien mit einem Kind und einem Nettoeinkommen unter 2000,00 Euro/Monat kein Tablet. Bei einem Einkommen von 5000,00 bis 18000,00 Euro/Monat waren es 18% der Haushalte. Bei Laptops und Notebooks besaßen Familien mit besonders geringem Einkommen (18%) kein solches Gerät und bei Familien mit besonders hohem Einkommen lag der Anteil bei nur 7% (Stat. Bundesamt 29. Juli 2020). Familien mit besonders niedrigem Einkommen besaßen im Schnitt 2 Computer und Familien mit besonders hohem Einkommen 4 Computer. Die qualitative Ausstattung der Computer, also eine bestimmte Mindestanforderung, die nötig ist, um hürdenlos am digitalen Unterricht teilzunehmen, ist hier nicht berücksichtigt. Der technischen Ausstattung steht auch ein technisches Wissen um die Bedienbarkeit der Geräte und der Software gegenüber. Die Strukturveränderungen wirken auf die Kluft, die zwischen bildungsnahen und bildungsfernen Familien besteht, wie ein Brennglas. Somit zeichnet sich hier ein deutliches Gefälle ab, das insbesondere einkommensschwachen und bildungsfernen Familien das Recht auf Teilhabe und Bildung erschwert oder unmöglich macht. Eine sozial bedingte Ungleichheit verstärkt sich somit.

Im familiären Kontext findet während der Corona-Pandemie eine deutliche Zunahme an neuen Aufgaben und Herausforderungen statt. Aufgrund der Einschränkungen, die mit der Pandemie einher gehen, fehlt Eltern und Kindern die Möglichkeit einer adäquaten Kompensation, um dieser Belastung etwas entgegenzusetzen. Gewohnte Freizeitgestaltung, Sport, Kinobesuch, soziale Kontakte oder andere Möglichkeiten der Stressbewältigung sind in der Krise eingeschränkt oder nicht verfügbar. Laut einer Studie der Krankenkasse DAK mit Forschern des Deutschen Zentrums für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) soll bei Kindern und Jugendlichen die Nutzung von Onlinespielen um 75% und die Nutzung sozialer Netzwerke um rund 66% zugenommen haben (DAK Internetsuch-Studie, 2020). Auch habe laut einer Forsa-Umfrage im Auftrag der kaufmännischen Krankenkassen ergeben, dass ein Viertel der befragten Personen im Alter zwischen 16 und 69 Jahren mehr oder deutlich mehr Alkohol zu sich nahmen als vor der Pandemie (WirtschaftsWoche, Dezember 2020). Die Herausforderungen und Schwierigkeiten auf der einen Seite und die fehlenden oder dysfunktionalen Kompensationsmöglichkeiten auf der anderen Seite verstärken die individuelle psychische Belastung und somit auch die Konflikte in Familien.

Diese zunehmende Anspannung war in der Beratungsarbeit deutlich spürbar und spitzte sich bis Ende 2020 zu. Paare berichteten, dass sie sich am Anfang der Krise psychisch noch gut gewappnet fühlten. Gegen Ende des letzten Jahres sei die permanente Dauerbelastung und das einhergehende Gefühl der Erschöpfung immer spürbarer geworden. Die Konflikte hätten deutlich zugenommen und seien häufiger stärker eskaliert. Auch berichteten viele Paare, dass ihnen eine Affektkontrolle immer schwieriger gefallen sei und dass sie häufiger Gewaltfantasien entwickelten. Solche Grenzerfahrungen können verunsichernd und destabilisierend wirken. Die permanente Bedrohungslage und die Angst, dass man sich selbst, die Kinder oder vorkranke Familienmitglieder anstecken könnte, führt bei vielen Paaren zusätzlich sukzessiv zu mehr Erschöpfung. Dies hat auch eine höhere Konfliktbereitschaft zur Folge. Eine weitere Konsequenz dessen ist, dass mit einer Zunahme von psychischen Erkrankungen, wie Angsterkrankungen oder Traumafolgestörungen gerechnet werden muss. So gab die Krankenkasse KKH an, dass sich die Anzahl an Krankmeldungen im ersten Halbjahr 2020 wegen

seelischer Leiden im Vergleich zum Vorjahr um 80% erhöht habe (KKH, August 2020). Insbesondere bei Frauen habe sich der Krankenstand zum Vorjahr stark erhöht.

Diese Faktoren stellen Familien und Paare vor enorme Herausforderungen und begünstigen einen Kontrollverlust und einen Anstieg drohender Gewaltbereitschaft in Konflikten. Durch die Corona-Pandemie steht Partnerschaftsgewalt insgesamt mehr in der öffentlichen Aufmerksamkeit. Es wurden in den Bundesländern 2020 Trendmeldungen abgefragt. Hier waren die Zahlen im Vergleich zum Vorjahr eher fallend oder nicht signifikant erhöht. Jedoch sind solche Zahlen mit großer Vorsicht zu bewerten, da eine Feinauswertung bisher nicht erfolgt ist oder auch nicht möglich ist. So fallen z.B. auch „Streitigkeiten bei Familienfeiern“ darunter, die aufgrund des Ausbleibens solcher Feierlichkeiten auch zum Rückgang gemeldeter Fälle geführt haben könnte. Die begünstigenden Faktoren für Gewalt sind durch die Coronabeschränkungen erhöht, somit müsste dies eigentlich zu einer Erhöhung der Meldedaten führen. Andererseits fehlt jedoch auch die Kontrolle durch Beobachtungen aus dem sozialen Umfeld, z.B. durch Ärzte, Freunde oder Nachbarn, was möglicherweise für einen Rückgang der Meldetätigkeit verantwortlich sein könnte. Zudem fehlt es Opfern mit den Coronabeschränkungen an Möglichkeiten, sich unbemerkt Hilfe zu suchen. Dies könnten ebenfalls Gründe für die gerade rückläufigen Zahlen sein (Partnerschaftsgewalt, Kriminalstatistische Auswertung, Berichtsjahr 2019).

Anders sieht es bei dem deutschlandweit eingerichteten Hilfetelefon aus. Hier ist die Zahl der wöchentlichen Anrufe im Vergleich zum Vorjahr um 20% gestiegen. Auch haben die Anfragen aus dem sozialen Umfeld der Opfer zugenommen. Leider lassen sich nur schwer Schlüsse ziehen, ob dies gleichzusetzen ist mit einem generellen Anstieg von Gewaltdelikten, da möglicherweise durch stärkere Bewerbung der Beratungsstellen oder der Programme auch mehr Hilfe nachgefragt wird – wie z. B. durch die Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend „Stärker als Gewalt“ (Partnerschaftsgewalt, Kriminalstatistische Auswertung, Berichtsjahr 2019).

Vom Bund und den Ländern wurde Mitte 2020 die Kriminalstatistik zur Partnerschaftsgewalt veröffentlicht. Der Erhebungszeitraum umfasst das Jahr 2019. Eine Zusammenfassung der wichtigsten

Zahlen gibt Aufschluss, dass es auch jenseits der Coronapandemie einen Anstieg von häuslicher Gewalt zu verzeichnen gibt. Zur Begriffsklärung sei gesagt, dass es sich bei Gewalt in Zusammenhang mit Partnerschaften nicht um einen einzelnen Straftatbestand handelt. Es summieren sich darunter eine Vielzahl an verschiedenen Straftatbeständen. In den Bereich psychische Gewalt fällt u.a. Bedrohung, Stalking oder Nötigung und in den Bereich physische Gewalt u.a. Freiheitsberaubung, Zwangsprostitution, Körperverletzung, Mord, Totschlag oder Vergewaltigung. Die Ermittlungen für diese Statistik werden von den Ländern geführt, im BKA dann zusammengeführt und ausgewertet.

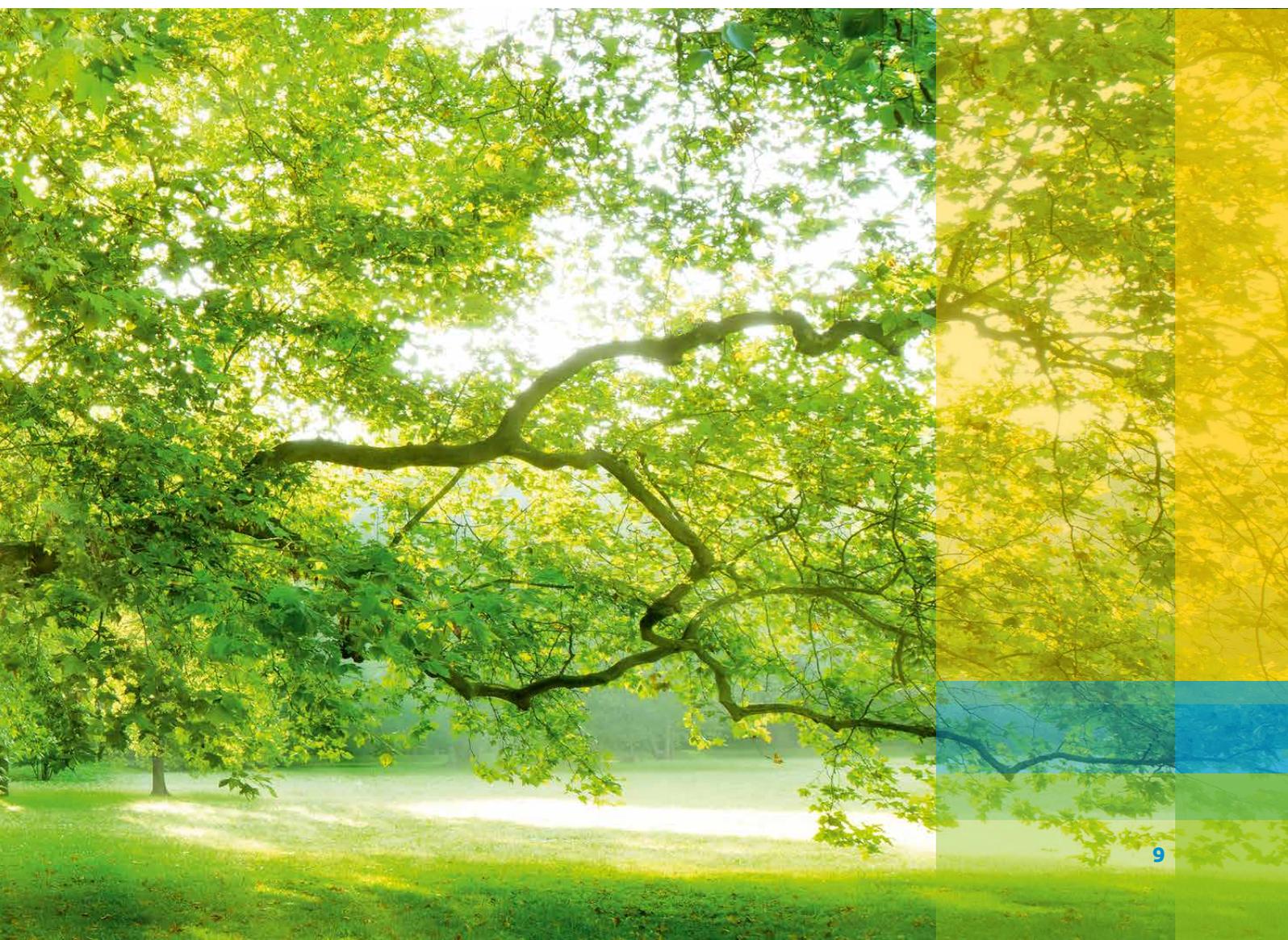
Laut der 2019 insgesamt gemeldeten Fälle waren 81% Frauen und 19% Männer von Gewalt in Zusammenhang mit Partnerschaften betroffen. Die prozentuale Verteilung der weiblichen und männlichen Opfer differiert zwischen den einzelnen Deliktarten deutlich. So spiegelt diese Zahl u.a. das Verhältnis bei Delikten der Körperverletzung wider, nicht aber bei sexuell motivierten Straftaten. Hier beträgt das Geschlechterverhältnis 98% weiblich vs. 2% männlich. 50% der Opfer lebten mit dem Täter im gemeinsamen Haushalt. Es wird vermutet, dass die Dunkelziffer um einiges höher liegt, dass sich 75-80% der Opfer aus Angst, Scham oder finanzieller Abhängigkeit keine Hilfe holen (Weißer Ring, Presse 2019). Im Vergleich zu 2018 sind die im Jahr 2019 gemeldeten Fälle (141.792) um 0,7% gestiegen. Es ist seit 2015 eine steigende Tendenz (+11%) erkennbar. Vor allem in der vorsätzlichen einfachen Körperverletzung ist eine Zunahme (+6,7%) der Opferzahlen sichtbar. In allen Bereichen überwiegen deutlich die weiblichen Opfer. Es nimmt auch die Anzahl der männlichen Opfer zu. Dies wirkt sich jedoch nicht auf das prozentuale Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Opfern aus, da insgesamt die gemeldeten Fälle zugenommen haben. Das durchschnittliche Alter der Täter war zwischen 30-40 Jahren. Die Herkunft der Täter spielte dabei weniger eine Rolle als Faktoren, die Gewalt begünstigen, wie u.a. eigene Gewalterfahrungen oder Überforderungen in verschiedenen Lebensbereichen. Einen erheblichen Einfluss hat Alkohol. Etwa 25% der gemeldeten Taten fanden unter Einfluss von Alkohol statt. Auf alle Zahlen trifft jedoch zu, dass die Dunkelziffer sehr hoch vermutet wird. Somit wäre auch eine Verschiebung u.a. in der Altersspanne der Täter möglich. Es gilt auch als inzwischen gesichert, dass sich während der Corona-Pandemie die Fallzahlen im Bereich der häuslichen Gewalt im Vergleich zu

ohnehin jährlich steigenden Meldezahlen deutlich erhöht haben trotz der gegenläufigen Trendmeldungen der Bundesländer von 2020. So wurde in einer großen repräsentativen Onlinebefragung der TU München belegt, dass rund 3% der Frauen in Deutschland in der Zeit der strengen Kontaktbeschränkungen zu Hause Opfer körperlicher Gewalt wurden. Bei 3,6% der Frauen fand eine Vergewaltigung durch den eigenen Partner statt. In 6,5% aller Haushalte wurden Kinder gewalttätig bestraft. Waren die Frauen in Quarantäne oder hatten die Familien finanzielle Sorgen lagen die Zahlen deutlich höher (Partnerschaftsgewalt, Kriminalstatistische Auswertung, Berichtsjahr 2019).

Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es immer noch zu wenig Hilfsangebote für Opfer und Täter. Derzeit wird versucht, durch ein Monitoring vergangener Statistiken und eine geschlechts- und länderübergreifende repräsentative Befragung aktueller Fälle bessere Daten zu

gewinnen. In einem Bundesförderprogramm werden in den nächsten Jahren 120 Millionen Euro für Programme, den Ausbau und die Vergrößerung der vorhandenen Beratungsangebote bereitgestellt. Die Initiative „Stärker als Gewalt“ wächst kontinuierlich mit einer zunehmenden Zahl an unterstützenden Einrichtungen. Auf europäischer Ebene ist eine europaweite Notrufnummer in Planung. Viele Beratungsstellen haben ihr Beratungssetting deutlich erweitert. Neben der Präsenzberatung ist die Telefon- oder Videoberatung fester Bestandteil. Auch die Onlineberatung über Chat oder E-Mail etabliert sich zunehmend. In besonderen Krisenzeiten, wie wir sie derzeit mit der Corona-Pandemie erleben, sind Beratungsangebote mit unterschiedlichen Settings (Präsenz, Online, Telefon) unabdingbar, um Menschen gut begleiten zu können.

Stephan Fuchs



Ehe-, Familien- und Lebensberatung in der Coronazeit – Erfahrungen mit Telefonberatung und neuen Beratungsformen

Abstract

In dem Beitrag geht es darum, wie sich die Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Erzdiözese München und Freising mit der Einführung von telefonischer Beratung und anderen neuen Beratungsformen auf die Erfordernisse durch die Coronakrise einstellte. Es wird beschrieben, welche Auswirkungen dies auf die fachliche Ausgestaltung von Beratung hat und welche Erfahrungen damit im letzten Jahr gewonnen werden konnten.

Moderne Modelle zur Unternehmensentwicklung betonen die Bedeutung des Ausprobierens, von Trial and Error, dem Lernen aus eigener Erfahrung, der User Experience. Ein bekannt gewordenes Experiment für Gruppen ist die Aufgabe, in einer vorgegebenen Zeit aus mehreren Spaghetti, Marshmallows und Klebeband einen möglichst hohen, stabilen Turm zu bauen. Kindergartenkinder schnitten in der Regel erfolgreicher ab als Student*innen oder Teilnehmer*innen aus der Berufsgruppe der BWL. Während die Kinder sofort anfangen an dem Turm zu bauen, um dann früh aus den Problemen und ihren Erfahrungen zu lernen, verwendeten die meisten Erwachsenen-Vergleichsgruppen mehr Zeit für die Planung und Fehler fielen dadurch erst später auf. Unternehmen werden dazu ermutigt, Ideen früh als Prototypen zu entwerfen und zeitnah die eigenen Erfahrungen bei der Entwicklung einzubauen.

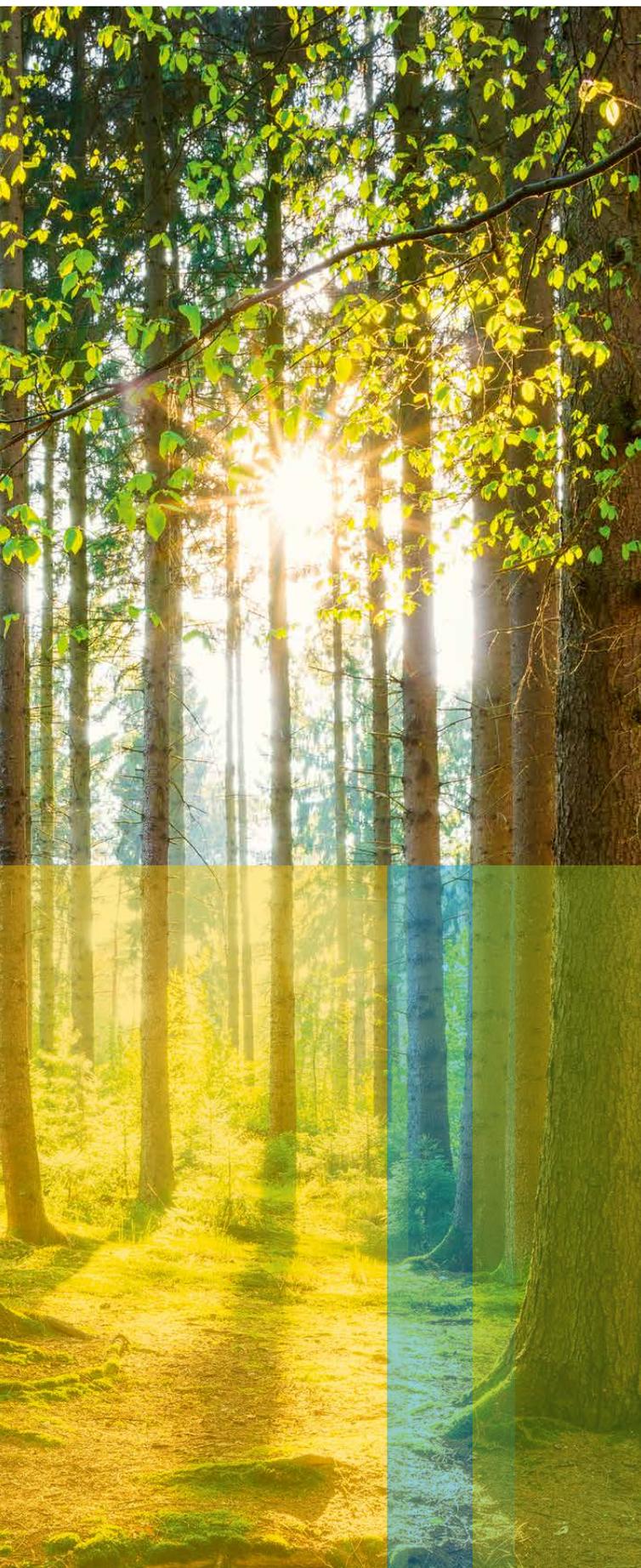
Die Corona-Krise in diesem Jahr katapultierte uns in allen gesellschaftlichen Bereichen quasi über Nacht in eine derartige experimentelle Situation. Sie brachte uns unfreiwillig dazu, ungewohnt schnell und ohne längere vorausgehende Planung neue Ideen zu erproben. Es musste sofort mit der Umsetzung begonnen werden und diese mit eigenen Erfahrungen vor Ort abgeglichen und darauf reagiert werden. Wir wurden auch ermutigt, die vorhandenen Möglichkeiten zu nutzen und mit diesen Mitteln kreative Lösungen zu finden. Das Maß an Schöpferkraft und Flexibilität der Menschen setzte in Erstaunen und gibt Anlass zu Zuversicht.

Für uns als Ehe-, Familien- und Lebensberatung stellte sich mit dem Lockdown die Frage, wie wir als Beratungsdienst für die Klienten*innen gut erreichbar bleiben, in welcher Form sie Beratung in Anspruch nehmen können, während wir zugleich dem Infektionsschutz gerecht werden. Um hier unseren Auftrag zu erfüllen und zusätzlich für die Bewältigung der Krise zur Verfügung zu stehen, wurde mit Beginn des ersten Lockdowns das Beratungsangebot erweitert und erstmalig Beratung am Telefon regulär als Alternative zu einem Gespräch vor Ort angeboten.

Wie wurde es umgesetzt, wie gestaltet sich Beratung am Telefon, welche Erfahrungen wurden darüber hinaus gemacht?

Wie wurde es umgesetzt?

Die Klienten*innen melden sich bei der Ehe-, Familien- und Lebensberatung weiterhin regulär telefonisch an. Bei diesem Erstkontakt wird seit Einführung auf die ergänzende Möglichkeit für Beratung per Telefon hingewiesen. Bei der Wahl des Beratungssettings haben die Klienten*innen damit mehr Einflussmöglichkeiten und wägen gemeinsam mit der Fachkraft die verschiedenen Bedingungen gegeneinander ab. Die Krise beschäftigt und belastet die Menschen unterschiedlich und es gibt individuelle Bedürfnisse diesbezüglich. Nicht zuletzt aus diesem Grund stellte es sich als sehr sinnvoll heraus, dass unterschiedliche Formen der Beratung zur Verfügung stehen und individuell das passende Beratungssetting gefunden wird. Im Unterschied zur Telefonseelsorge oder zum Kontakt über ein Krisentelefon schließen sich in der Regel einem ersten Beratungsgespräch weitere Termine mit derselben Beraterin bzw. demselben Berater an. Das heißt, hier gibt es eine Bindung zu einer/einem festen fachlichen Ansprechpartner*in, und es entsteht in der Regel ein Beratungsprozess mit mehreren Gesprächen über einen längeren Zeitraum hinweg.



Besonders Eltern mit Kindern und Menschen mit geringer Mobilität profitierten von der neuen Möglichkeit der telefonischen Beratung, ohne auf einen längeren Beratungsprozess verzichten zu müssen. Auch für viele Berufstätige wurde es damit erleichtert, einen Termin zu finden. Alle Klienten*innen, die bereits vor dem Lockdown in der Beratungsstelle waren und sich in einem Beratungsprozess befanden, wurden kontaktiert. In einzelnen Fällen wurden Klienten*innen auch nach Abschluss einer Beratung von den entsprechenden Berater*innen angerufen, um sich aktiv nach ihrer Situation in der Krise zu erkundigen und sie über die Möglichkeit zu telefonischer Beratung zu informieren. Durchweg führte diese aktive Nachfragen – quasi ausnahmsweise eine „aufsuchende“ Beratung – zu sehr positiven Reaktionen von Seiten der Klienten*innen und das Interesse an ihnen als Person und für ihre jeweilige Situation wurde mit sehr viel Dankbarkeit aufgenommen.

Tatsächlich entschieden sich mehr Einzelne für telefonische Beratung als Paare. Letztere wollten öfter warten, bis eine Beratung vor Ort wieder stattfinden konnte. Dies war ab Mai mit einem entsprechenden Hygienekonzept der Fall. Bei den Einzelberatungen ging es inhaltlich mitunter um aktuelle Belastungen in der Krise, aber auch um partnerschaftliche oder familiäre Probleme. Getrennt lebende Elternpaare konnten auch die Möglichkeit einer „Telefonkonferenz“ in Anspruch nehmen, bei der beide Klienten*innen sich getrennt jeweils an ihrem Ort befinden und gleichzeitig mit der/dem Berater*in telefonieren. Gerade zu Beginn der Coronakrise waren getrennte Familien stark gefordert, den Kontakt der Kinder mit beiden Elternteilen verlässlich herzustellen.

Die ersten Versuche mit Videoberatung kamen Ende Mai hinzu. Für Paare ist dies eine sinnvolle Ergänzung, um zusammen, aber mit räumlicher Distanz zur/zum Berater*in, Gespräche wahrnehmen zu können. Tatsächlich wurde die Anpassung der technischen Ausstattung mit viel Einsatz vorangetrieben: es wurden teilweise Headsets bestellt, Laptops und Software für Videoberatung angeschafft und eingerichtet.

Außerdem wurden – dies allerdings schon von langer Hand geplant – Schulungen durchgeführt und die Ausstattung zur Verfügung gestellt für Onlineberatung, also Beratung per Mail, Messenger Dienst oder Chat.

Dies alles erforderte viele finanzielle Ressourcen, aber auch ein großes Maß an Flexibilität, Lernbereitschaft, Fehlertoleranz und Offenheit für neue Wege bei den Fachkolleg*innen.

Wie gestaltet sich Beratung am Telefon?

Die Beratungsarbeit an den Stellen zeichnete sich bis vor der Coronakrise durch einen direkten Kontakt mit den Ratsuchenden vor Ort aus. Die Berater*innen sind darin geschult, im persönlichen Face-to-Face-Kontakt während des Gesprächs eine tragfähige Berater*in-Klienten*innen-Beziehung aufzubauen, die Basis für jeden gelungenen Beratungsprozess. Insbesondere in der Arbeit mit Paaren, bei der mit der Triangularität und größeren Komplexität in der Gesprächssituation umgegangen werden muss, braucht es hier ein fachlich geschultes und reflektiertes Vorgehen.

Die Kommunikation ist am Telefon erschwert, wo Informationsquellen wie Mimik, Gestik, Körperhaltungen und Bewegungen fehlen. Die Bedeutung und der Gebrauch der eigenen Stimme (Stimmlage, -variation, Sprechgeschwindigkeit, Atmung, Pausen, Hervorhebungen, etc.) rückte für alle Berater*innen verstärkt in den Vordergrund der eigenen fachlichen Reflexion, da sie nahezu das alleinige Medium darstellt, mit dem Inhalte und Bindungsangebote transportiert werden. Manche Lücken können hier nur geschlossen werden, indem diese explizit angesprochen werden. So kann es beispielsweise für beide Seiten wichtig sein, die Bedeutung einer Pause zu erfahren: denkt das Gegenüber gerade über etwas nach oder ist es auf der Suche nach Formulierungen, gibt es eine Ablenkung, wird etwas aufgeschrieben, was findet zwischen einem Paar aktuell nonverbal statt? Hier gibt es unzählige Gründe und ebenso viele Interpretationsmöglichkeiten. Zum Handwerkszeug in der Beratung gehört es, eben diese Hypothesen immer wieder zu prüfen. Da sich am Telefon in beide Richtungen mehr Projektionsflächen und Spielräume für Vorannahmen bieten, gestaltet sich dies ungleich aufwändiger als im Gespräch vor Ort.

Zugleich findet dadurch aber auch eine Verlangsamung im Gesprächsverlauf statt und es bringt die Chance mit sich, dass manche Vorgänge von den Klienten*innen erstmals bewusst wahrgenommen werden. Bei einer telefonischen Beratung eines

Paars kann beispielsweise eine Beraterin oder ein Berater die Klienten*innen bitten, jeweils die Körpersprache des Partners bzw. der Partnerin in der jetzigen Situation zu beschreiben. Dies bringt weitere Informationen, Anlass zu neuen Hypothesen, eine Verlangsamung und Ausgangspunkte für den weiteren Prozess.

Wir Berater*innen mussten uns außerdem damit auseinandersetzen, wie wir die Klienten*innen bei einer Paarberatung am Telefon gut darin unterstützen können, dass eine angenehme Gesprächsatmosphäre gelingt. Vor allem in emotional aufwühlenden Gesprächssequenzen kann es passieren, dass sich die Gesprächspartner*innen gegenseitig unterbrechen und gleichzeitig sprechen. Hier gibt es gute Erfahrungen mit einvernehmlichen Absprachen im Vorfeld und einem besonders frühen Intervenieren durch den/die Berater*in, um ein destruktives „Aufschaukeln“ zu verhindern.

Während bei einer Face-to-face-Beratung an der Beratungsstelle bereits für Räumlichkeiten gesorgt ist, in denen ein ungestörtes Gespräch stattfinden kann, ist dies bei einer Telefonberatung erst zu klären: Haben die Klienten*innen einen angenehmen Ort? Haben sie sich Zeit reserviert? Inwiefern ist ein ungestörtes Sprechen möglich, ohne dass andere Familienmitglieder des Haushaltes mithören? Sind die Klienten*innen konzentriert oder noch mit anderen Dingen beschäftigt? etc. Die Fragen danach bieten zugleich eine natürliche Gelegenheit des Joinings, zur Kontaktaufnahme und zum Vertrauensaufbau bei Gesprächsbeginn.

Allgemein werden am Anfang einer Beratung die Klienten*innen immer auch mündlich und möglichst schriftlich über den Umgang mit dem Datenschutz des Beratungsdienstes informiert. Diese Einwilligung der Klienten*innen erfolgt gewöhnlich durch Unterschrift. Bei Telefon- und Videoberatung erfordert diese Formalität durch das Versenden per Post einen größeren Sach- und Zeitaufwand für beide Seiten.

Welche Erfahrungen wurden darüber hinaus gemacht?

Als vielleicht größte Einschränkung wurde aus fachlicher Sicht die reduzierte Auswahl des methodischen Vorgehens erlebt, wenn am Telefon nahezu

ausschließlich auf sprachliche Mittel zurückgegriffen werden muss. Hier entfallen viele Möglichkeiten der Veranschaulichung und des Erlebens. Das Verschicken von Anregungen z.B. in schriftlicher Form oder ein Hinweis auf ein Video oder Podcast konnte hier mitunter das Gespräch sinnvoll ergänzen und Abwechslung bringen. Es liefert jedoch kaum Ersatz für erlebnisorientierte Interventionen im Rahmen eines Beratungsprozesses.

Hingegen wurde von Seiten der Berater*innen die hohe Fokussierung am Telefon auf das Gespräch auch als gewinnbringend für die inhaltliche Arbeit erlebt. Viele Kolleg*innen berichteten von der Erfahrung, dass es bei einer telefonischen Beratung mitunter leichter als bei einer Vor-Ort-Beratung oder Videoberatung fiel, sehr genau zuzuhören, mitzufühlen und das Thema konsequenter zu verfolgen. Knatz und Schumacher beschreiben in ihrem Buch „Mediale Dialogkompetenz“ Anforderungen und Geschehnisse in der Psyche der beratenden Person während einer Beratung: „Es geht um die Fähigkeit, Emotionen zu meistern, Werte zu jonglieren, Bedürfnisse zu reflektieren, Karten der Realität zu respektieren und vertiefende Fragen zu stellen“ (Knatz & Schumacher, 2019, S. 11). Das Setting am Telefon kann offensichtlich für diese innerlich ablaufenden Prozesse in der Person dem/der Berater*in förderliche Bedingungen schaffen und diese gut unterstützen. Vermutlich geschieht dies dadurch, dass manche „Ablenkung“ durch visuelle Information fehlt oder man nicht unbewusst sofort auf die Mimik oder Körpersprache des Gegenübers beim Sprechen reagiert. Vielleicht unterstützen hier auch das Zurückgreifen auf eigene Notizen oder eine als nah empfundene und gute Sprachqualität beim Telefonieren mit einem Headset.

Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung nutzte das Krisenjahr für eine Menge neuer Erfahrungen mit verschiedenen Beratungszugängen. Ein beherzter Einstieg in neue Beratungsformen ist geschafft. Es wurde aus der Notwendigkeit heraus in kürzester Zeit Neues aufgebaut, in die Wege geleitet und erprobt, was auch einen bleibenden Wert für die Entwicklung des Beratungsangebots besitzt. Sicherlich konnte mehr Gespür entstehen, wo Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Beratungsformen liegen. Es ist gelungen, die Erfahrungswerte auch einer fachlichen Reflexion zu unterziehen und mit dem bestehenden Wissen zu verbinden. Dieser Prozess ist nicht abgeschlossen und wird auch

weiter unter anderem durch einen begleitenden Arbeitskreis zu den verschiedenen Beratungsformen fortgesetzt, der in diesem Sommer ins Leben gerufen wurde. Mit Freude, Anstrengung, Kreativität, durch echtes Interesse, den Menschen beiseite zu stehen, ein kollegiales Zusammenhalten, institutionelle Ermutigung zum Erproben und durch die individuelle Reflexion des eigenen Handelns ist hier viel gelungen. Der dazugewonnene Erfahrungsschatz wird auch nach Beendigung der Coronakrise mit einfließen. Er hat den Weg bereitet zu Blended Counseling, also einer Verzahnung der verschiedenen Beratungsformen, so dass jeweils die Vorteile der verschiedenen Formen bewusst eingesetzt werden können.

Christine Reimer

Quellen:

- Knatz, Birgitt & Schumacher Stefan, Mediale Dialogkompetenz – Umgang mit schwierigen Gesprächssituationen am Telefon, Springer, 2019
- Vortrag „Wie kommt Neues in die Welt? – Haltung der Theorie U zur Gestaltung von Veränderungsprozessen von Dr. Martin Kempen im Rahmen der Fachtagung für Stellenleiterinnen und Stellenleiter der Ehe-, Familien- und Lebensberatung – Fachdienst der katholischen Kirche in Bayern, Landesarbeitsgemeinschaft der Fachreferenten am 10. Juli 2019
- „Onlineberatung“ Schulung mit Referent Mag. Gerhard Hintenberger am 8. und 9. Oktober 2020
- Interne Zusammenstellung von Grundlagen und Erfahrungsberichten zu Beratung am Telefon durch Melanie Schreyer vom 11.5.2020

Öffentlichkeitsarbeit in Zeiten der Pandemie

Abstract

Das vergangene Jahr war für uns alle ab dem Frühjahr stark geprägt durch die Corona Pandemie. Alle Presseanfragen zum Thema Partnerschaft und Familie standen unter dem Aspekt, inwiefern Corona diese Lebensbereiche beeinflusst. In unseren Beiträgen war es uns zunächst wichtig aufzuzeigen, dass diese kollektive Ausnahmesituation individuell sehr unterschiedlich verarbeitet werden kann. Toleranz und Akzeptanz waren in dieser Zeit wesentliche Fähigkeiten, um mit der Krise umzugehen. Mithilfe von konkreten Impulsen versuchten wir Mut zu machen, die Schwierigkeiten konstruktiv zu bewältigen.

Im Jahr 2020 hatten wir wieder sehr viele unterschiedliche Themen und Anfragen in Bearbeitung, um auf unser Beratungsangebot in gewohnter Form aufmerksam zu machen. Das bedeutet, es gab Live Interviews, Studioaufzeichnungen, Texte für die Homepage des EOM, sowie Redaktionskonferenzen.

Eine große Herausforderung stellten dann ab März die Corona Pandemie und der Lockdown dar. Das bedeutete für uns nicht nur eine Veränderung der Inhalte, sondern auch ein Setting Wechsel. Statt der üblichen Begegnungen mit Journalisten und Medienanstalten, fanden die Interviews nun telefonisch statt oder mussten auf Audio Dateien aufgezeichnet werden. Darüber hinaus war es notwendig die Kontakte, bedingt durch Homeoffice Regelungen, kurzfristige Ausfälle durch Erkrankungen oder Quarantäne, immer wieder neu zu organisieren und abzusprechen.

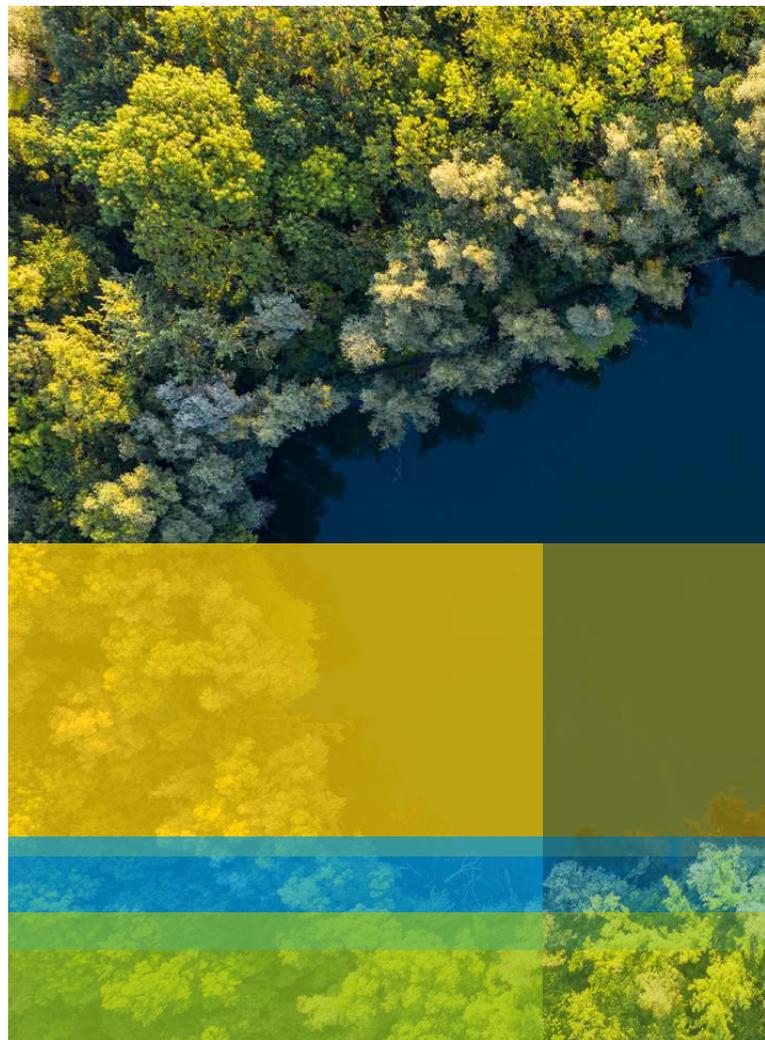
Eine weitere Erschwernis bildeten die sich oft kurzfristig veränderten Corona Regelungen auf Bundes- und Länderebene. Das bedeutete für unsere Arbeit, dass wir zu jedem Zeitpunkt über diese politischen Entscheidungen informiert sein mussten, um unsere Beiträge entsprechend anzupassen oder neu zu formulieren. Daraus ergab sich zudem die Notwendigkeit einer hohen zeitlichen Flexibilität aller Beteiligten.

Thematisch gestaltete sich das vergangene Jahr folgendermaßen:

Das erste Quartal begann mit einem Beitrag anlässlich des Valentinstages. Für Viele ist dieser Tag Anlass dem geliebten Menschen etwas schenken zu wollen. Genau daraus aber ergibt sich für Paare miteinander ein Konflikt zwischen Schenken Müssen und Schenken wollen, verbunden mit einem gewissen Konsum Verdruss. Aus diesem Grund war es uns wichtig alternative Impulse der Zuneigung zu formulieren, in der Hoffnung zum **Achtsamen Schenken** (*) zu motivieren.

Es folgte ein Interview, welches die Chancen und Risiken von **Online Dating Portalen und Partnerschaft** (***) psychologisch beleuchtete.

In der beginnenden Fastenzeit beschäftigten wir uns mit dem Thema wie es gelingen kann, Langzeitbeziehungen lebendig zu halten oder anders formu-



liert, ihnen immer wieder eine „Frischzellenkur“ zu gönnen. Viele praktische Tipps sollten dazu beitragen, die **Frühlingsgefühle in Langzeitbeziehungen** (*) zu fördern.

Noch im März, mit dem Beginn der Pandemie, war das Beziehungsleben stark belastet. Daher bot sich das Thema **Partnerschaft in Zeiten von Corona** (***) an. Hier ging es zunächst darum, die besonderen Herausforderungen durch den ersten Lockdown zu reflektieren. Im zweiten Schritt wurden konkrete Möglichkeiten der Bewältigung entwickelt.

Das zweite Quartal begann mit einer Kooperation zwischen Münchner Insel, Telefonseelsorge und Ehe-, Familien- und Lebensberatung.

Unter dem Motto **„So kommen Sie besser durch die Quarantäne“** (*),(**) standen alle drei Einrichtungen Rede und Antwort. Aus den unterschiedlichen Perspektiven konnten differenzierte Anregungen zum Thema Stressmanagement für Paare vermittelt werden. Auch für die Familien wurden Strategien zur Bewältigung der häuslichen Quarantäne vorgestellt.

Ergänzend wurde für die Alleinstehenden das **„ABC-Modell der psychischen Widerstandsfähigkeit“** (*),(**) erklärt. Selbstverständlich dient es auch Paaren und Familien zur Unterstützung.

Die Kontaktbeschränkungen der Pandemie bedeuteten für uns alle einen Verlust an Freiheit und gleichzeitig die Notwendigkeit neue Wege zu gehen, um Zuneigung zu zeigen. Am Beispiel des **Muttertags** (***) entwickelten wir kreative Ideen zur Förderung der Familienbeziehungen. Im Mai 2020 war die aktuelle Regelung, dass man 1 Person im Freien treffen durfte. Von Reisen wurde aus Infektionsschutzgründen abgeraten. So war es notwendig, neue Wege zu gehen, der Mutter gegenüber Zuneigung auszudrücken. Hilfreich waren Absprachen zwischen den Geschwistern bezüglich der Besuchsmöglichkeiten. Geschenke (wie z.B. ein Gutschein für eine Essenseinladung, sobald es wieder möglich sein wird) oder Blumen (auch um den Blumenhandel zu unterstützen) sind Ausdruck von Dankbarkeit. Darüber hinaus kann man seine Liebe in Form von Briefen, Telefonaten oder Skype Kontakten zum Ausdruck bringen. Natürlich gelten diese Formen der Zuwendung auch zu allen anderen Anlässen im Jahr (wie z.B. Geburtstage, Namenstage, Feier-, oder Jahrestage). Diese Fürsorgearbeit wird in der Regel von den Frauen in der Familie übernommen. Daher kann es sehr entlastend sein, wenn Männer sich auch um die Pflege der familiären Beziehungen kümmern. Im besten Fall könnte diese Pandemie dazu führen sich bewusst zu werden, wie wichtig menschliche Begegnungen im Alltag sind und wie sehr wir Alle Nähe und Zuneigung brauchen. Diese Aspekte sind Grundpfeiler der psychischen Gesundheit. Wichtig war es uns durch die konkreten Beispiele zu vermitteln, dass eine Kontakteinschränkung kein Kontaktabbruch bedeuten muss.

In einem Interview zum Thema **Maskenpflicht** (***) wurde die Fragestellung, wie das soziale Miteinander trotzdem weiter gelingen kann, noch weiter vertieft. Verschiedene Fragen wurden dazu beantwortet:

Wie beeinflusst das Tragen der Maske die Kommunikation? Da wir sprachlich nicht mehr so gut zu verstehen sind, müssen wir lauter sprechen. Darüber hinaus ist der mimische Ausdruck sehr eingeschränkt, sodass wir unser Gegenüber oft nur schwer einschätzen können. Aber das Gute ist, dass sich ein Lächeln auch über die Augen überträgt.



Wie können Kleinkinder auf das Tragen von Masken ihrer Eltern vorbereitet werden? Die Haltung der Eltern zu dieser Maßnahme beeinflusst die Akzeptanz der Kinder zum Tragen der Maske. Oder anders gesprochen, die Erwachsenen können als positives Vorbild dienen. Es ist sinnvoll das Tragen der Maske altersgerecht zu vermitteln. Bei Babys und Kleinkindern hilft ein spielerischer Umgang, indem die Maske wie ein neues Spielzeug eingeführt wird. Ab dem Grundschulalter kann die Maske auch kreativ gestaltet werden, wodurch die Kinder diese eventuell lieber tragen. Bei den Jugendlichen ist ein differenzierteres Erklärungsmodell sinnvoll.

In der Sendung „**Stichwort Kirche**“ (***) war es uns möglich kurz und knackig die Ehe-Familien- und Lebensberatung vorzustellen.

In den Sommermonaten drehten sich die Beiträge rund um die Lebensbereiche **Urlaub und Entspannung in Zeiten von Corona** (*),(***) Was gehörte in dieser Saison alles in den Urlaubs- bzw. Notfalkoffer um sicher zu reisen, war die zentrale Frage. Reisen in Zeiten der Pandemie erfordern eine wesentlich umfangreichere und differenziertere Planung und Vorbereitung. Paare und Familien müssen sich bereits im Vorfeld viel intensiver über potenzielle Risiken und unterschiedliche Bedürfnisse austauschen: z.B. die sich stetig ändernden Reise- und Quarantäne Bestimmungen, Stornierungsmodalitäten, Infrastruktur und ärztliche Versorgung am Urlaubsort, Abklärung von Rücktransport Möglichkeiten, aber auch die Frage, wie kann Erholung trotz all der Maßnahmen gelingen. Sowohl im Urlaub, als auch im Alltag ist es wichtig, trotz aller Einschränkungen, immer wieder Inseln der Entspannung zu schaffen, statt sich permanent mit dem Negativen zu beschäftigen: z.B. gute Gespräche, liebevoller Umgang miteinander / Achtsamkeit mit dem eigenen Körper, gesunde Ernährung, ausreichend Schlaf, Bewegung in der Natur / Kraftquellen am Wohn- und Arbeitsplatz z.B. mittels Fotos und Musik.

Im letzten Quartal konnten wir anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens, die **Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Wandel der Zeit** (**),(***) ausführlich auf verschiedenen Plattformen und in Social Media Kanälen darstellen.

Es folgte eine umfassende Zusammenschau über **Beratung im Krisenjahr** (**),(***) . Unter dem

Stichwort „Blended Counseling“ wurden sowohl die strukturellen, als auch die beraterischen Herausforderungen mit den daraus resultierenden neuen Beratungsformen (Telefon- und Videoberatung) beschrieben.

Zum Jahresende befassten wir uns mit der Frage, wie der **Glaube** über diese schwierige Zeit hinweghelfen kann und inwiefern Rituale Trost spenden. Veranschaulicht wurde dieser Aspekt in der konkreten Gestaltung des **Weihnachtsfestes** (***) , welches im letzten Jahr verändert gefeiert werden musste.

Durch die regelmäßige Teilnahme an den Redaktionskonferenzen konnten wir unsere Themen auf der Homepage des EOM platzieren. Darüber hinaus waren wir kontinuierlich auf den Social Media Kanälen (facebook und instagram), wie auch über podcasts vertreten.

Interviews wurden auf folgenden Sendern ausgestrahlt: Münchner Kirchenradio, Antenne Bayern, Radio Arabella, Radio Charivari, Top FM, Radio Alpenwelle, Radio Oberland und Bayernwelle Südost.

Es ist davon auszugehen, dass uns die Pandemie mit ihren Auswirkungen auch im Jahr 2021 im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit weiter beschäftigen wird.

Anjeli Goldrian, Isabelle Überall

Nachzulesen bzw. -hören unter

(*): Homepage der Ehe-, Familien- und Lebensberatung

(**): Homepage des Erzbistums München und Freising

(***): Radiosender und Social Media Kanäle – facebook, instagram, Münchner Kirchenradio, Antenne Bayern, Radio Arabella, Radio Charivari, Top FM, Radio Alpenwelle, Radio Oberland, Bayernwelle Südost

(****): Münchner Kirchenzeitung, Ausgabe 2/2020

„Männersensible und männlichkeitsreflektierende Beratung“

Fortbildung für Beratungsfachkräfte

Männer in Beratung im Rahmen des Projektes Gewaltschutz und Gewaltschutzprävention

Abstract

Im Rahmen des Modellprojekts „Häusliche und/oder sexualisierte Gewalt gegen Männer“ des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales (StMAS) richtet der LandesArbeitsKreis für Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung in Bayern in den Jahren 2020 und 2021 eine trägerübergreifende Qualifizierungsmaßnahme für Beratungsfachkräfte aus. Die Fortbildung dient der Sensibilisierung für die männliche Identitätsentwicklung und den daraus resultierenden Auswirkungen auf die Lebens- und Beziehungsgestaltung.

Partnergewalt ist ein weitverbreitetes Phänomen. Dabei richten sich die Gewalttaten in Partnerschaften überwiegend gegen Frauen, aber auch Männer sind davon betroffen. Während im Bewusstsein der Öffentlichkeit dem Thema ‚Häusliche Gewalt an Frauen‘ inzwischen ein relativ beständiger Platz eingeräumt wird und diverse Hilfeangebote für betroffene Frauen geschaffen wurden, ist das Thema ‚Gewalt an Männern‘ nicht wirklich im öffentlichen Bewusstsein präsent und weitgehend tabuisiert, obwohl der Anteil der männlichen Opfer bei Partnerschaftsgewalt laut kriminalstatistischer Auswertung des Bundeskriminalamtes steigend ist.

Es gibt unterschiedliche Formen von Gewalt innerhalb von Partnerschaften: psychisch, physisch, sexuell, ökonomisch, digital. Sie wird in heterosexuellen und homosexuellen Beziehungen ausgeübt, und sie tritt als gegenseitige Gewalt auf, in der beide Partner sowohl Opfer als auch Täter sind, und einseitig als Gewalt eines Partners dem anderen gegenüber.

Jede Form von Gewalt kann Auswirkungen auf die körperliche und seelische Gesundheit des betroffenen Partners haben. Kinder sind immer direkt oder indirekt von häuslicher Gewalt betroffen, weil sie

durch miterlebte Gewalt zwischen den Eltern traumatisiert werden (Gefährdung des Kindeswohls!).

Da alle Formen von Gewalt destruktiv sind, ist es notwendig, Maßnahmen zur Prävention und zum Schutz vor häuslicher Gewalt auch an Männern so zu etablieren, dass das Phänomen von häuslicher Gewalt an Männern bekannt und die Hilfsangebote leicht zu finden und niederschwellig erreichbar sind.

Im Rahmen des Modellprojekts „Häusliche und/oder sexualisierte Gewalt gegen Männer“ des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales (StMAS), das zum Gesamtkonzept ‚Gewaltprävention und Gewaltschutz‘ der Bayerischen Staatsregierung gehört, richtet der LandesArbeitsKreis für Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung in Bayern in den Jahren 2020 und 2021 eine trägerübergreifende Qualifizierungsmaßnahme für Beratungsfachkräfte der Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung aus. Ziel ist es, eine möglichst flächendeckende, zusätzliche Qualifizierung unseres Fachpersonales für die Beratung von Männern und im Besonderen von Männern, die von häuslicher und/oder sexualisierter Gewalt betroffen sind, zu erreichen.

Für die Erzdiözese München und Freising nahmen an der Qualifizierungsmaßnahme bisher acht Kolleg*innen teil.

In dem dreitägigen Workshop mit Björn Süfke als Referent beschäftigten sich die Teilnehmer*innen mit folgenden Inhalten:

1. Männliche Rollenbilder und Stereotypen, Männlichkeitsanforderungen; psychologische Entwicklung von Jungen; typische männliche Bindungsmuster, Bindungsverhalten und Beziehungsmuster; Diskriminierung von Männern
2. Männer im Beratungssetting: männertypische Kommunikationsformen, Art der therapeutischen Beziehung; Erkenntnisse der gendersensiblen Psychodiagnostik, der Psychotherapie und des

Beratungssettings; typische Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene; Erkennen von und Umgang mit typischen männlichen Abwehrmechanismen und Bewältigungsstrategien

3. Gewalt und Opferschaft in der Lebensbiographie von Männern; Opferschaft von Männern bei häuslicher Gewalt; Bedürfnisse und Ressourcen von Männern bei der Wahrnehmung, Beendigung und Bewältigung von Gewaltwiderfahrnissen, insbesondere bei häuslicher Gewalt; Erfahrungen in der Unterstützung von Männern, die von Gewalt betroffen sind.

Der Workshop sensibilisierte die Teilnehmer*innen für das grundlegende Problem der männlichen Identitätsentwicklung: Männliche Identität entwickelt sich in unserer Gesellschaft und auch in den meisten anderen Kulturen in Abgrenzung von weiblicher Identität. Männer sollen deswegen beispielsweise stark, überlegen, hilfreich etc. sein. Da Gefühle der weiblichen Identität zugeordnet werden, haben Männer einen erschwerten Zugang zu ihren eigenen Gefühlen und Bedürfnissen, was zu einer Entfremdung von ihrer eigenen Identität führt. Durch die Frauenbewegung sind in den letzten Jahren und

Jahrzehnten die traditionellen Männlichkeitsvorstellungen in die Krise geraten. Die traditionellen Rollenvorstellungen werden in Frage gestellt, so dass sich Männer oft in einer doppelten Krise befinden: die Anforderungen der traditionellen Männlichkeit führen sie an ihre Grenzen, zugleich sind sie in ihren Partnerschaften mit Forderungen nach mehr Flexibilität konfrontiert. All dies führt oft zu einer existentiellen Verunsicherung bei Männern.

Für Therapie und Beratung mit Männern werden im Workshop Interventionen der liebevollen Konfrontation geübt, die Männern eine wertschätzende, aber auch direkte Auseinandersetzung mit sich, ihren Bedürfnissen und Wünschen und ihrer Geschichte ermöglichen und eine Entfaltung der eigenen Identität fördern.

Die Teilnehmer*innen erlebten die Fokussierung auf die ‚Männer in der Beratung‘ als Perspektivenerweiterung und somit als lehrreich und hilfreich, sie konnten vom Praxisbezug der Fortbildung sehr profitieren.

Sabine Rusnak



Statistische Daten aus dem Jahr 2020

1. Überblick

5560 Personen nahmen im Jahr 2020 das Angebot der katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen (EFL) in der Erzdiözese München und Freising in Anspruch.

Tabelle 1: Statistischer Vergleich für die Gesamtheit der Ratsuchenden

	2019	2020
Anzahl der Personen	6.179	5.560
Gesamtzahl der Fälle	3.959	3.609

Wie **Tabelle 1** zeigt, gab es im Vergleich zum letzten Jahr eine Abnahme in der Zahl der beratenen Personen. Insgesamt kamen über 600 Personen weniger an die EFL als ein Jahr zuvor. Auf die Gründe für diesen pandemiebedingten Rückgang wird im 2. Abschnitt detailliert eingegangen werden.

Tabelle 2: Beratungsstunden (à 50 Min.)

	h
Einzelberatung	15.102
Paarberatung	12.795
Familienberatung	238
Gruppenberatung	90
Onlineberatung	310
Gesamt	28.535

Tabelle 2 informiert über die unterschiedlichen Beratungssettings. An den Beratungsstellen wurden überwiegend Einzelberatungen (15102 Stunden) und Paarberatungen (12795 Stunden) angeboten. Der Anteil der Familien- und Gruppenangebote lag bei 238 und 90 Stunden. Die Gruppenberatungen umfassten 4 Gruppen mit insgesamt 90 Beratungsstunden. Es wurden ein KOMKOM Kurs, ein KOM-SPL Kurs sowie zwei Kurse „Kinder im Blick“

durchgeführt. Viele geplante Kurse mussten pandemiebedingt abgesagt werden. Von 3 Kolleginnen wurden 310 Onlineberatungsstunden durchgeführt.

Tabelle 3: Co-Beratungsstunden (à 50 Min.)

	h
Einzelberatung	53
Paarberatung	92
Familienberatung	5

Bei hochstrittigen Paaren, die vom Jugendamt oder vom Gericht an die Beratungsstellen überwiesen wurden, führten oftmals 2 Beraterinnen oder Berater die Beratungen durch, bei denen die Trennung der Paare begleitet und Umgangsregelungen für die Kinder erarbeitet wurden. In der Summe waren dies 150 Stunden (siehe **Tabelle 3**).

2. Beratung in Zeiten von COVID-19

Die massiven Einschnitte, die 2020 mit der Pandemie verbunden waren, werden sehr deutlich, wenn man sich die Veränderungen in den Beratungsleistungen einschließlich der durchgeführten und abgesagten Beratungsstunden anschaut. Es zeigt sich, dass in der ersten Schockphase der Pandemie, als in den Nachrichten erst die Bilder von den Särgen aus Bergamo und später aus New York gezeigt wurden, die Beratungen massiv zurückgingen. Eine Veränderung in den Beratungsleistungen in einem solchen Ausmaß gab es bislang in der Geschichte der EFL noch nie und erst recht keine derart gravierenden Rückgänge, weder im Zuge der deutschen Einheit noch nach 9/11 oder während der Finanzkrise. Im Grunde fand das Gegenteil von dem statt, was normalerweise erwartet werden würde: in einer extremen Stresssituation zogen sich die Menschen zurück und aus Angst, sich anzustecken, vermieden sie es, sich Hilfe zu suchen. Dieses Phänomen konnte nicht nur bei der EFL beobachtet werden, sondern auch in Arztpraxen, in anderen Beratungsstellen, in Kliniken und bei niedergelassenen Therapeuten.

Tabelle 4: Beratungsstunden im Jahr 2020

Monat	Vereinbarte Stunden	Abgesagte Stunden	Durchgeführte Stunden
Januar	3.421	459	2.962
Februar	3.124	492	2.632
März	3.192	1.213	1.979
April	2.247	580	1.667
Mai	2.202	251	1.951
Juni	2.528	2.528	2.266
Juli	3.184	344	2.840
August	2.369	315	2.054
September	2.859	431	2.428
Oktober	3.242	593	2.649
November	3.104	467	2.637
Dezember	2.461	391	2.070

Wie **Tabelle 4** zeigt, waren die Absagen im März sehr hoch und es wurden sehr viel weniger Beratungen durchgeführt als in anderen Monaten. Im April und Mai wurden sehr viel weniger Termine vereinbart, so dass insgesamt von März bis Mai weniger Beratungsstunden durchgeführt wurden.

Umso bemerkenswerter und erfreulicher war es aber auch, dass nach dieser ersten Schockphase die Beratungen wieder deutlich anstiegen. Ab Juni /Juli lagen die Zahlen wieder annähernd im jahreszeitlichen Normbereich.

Durch die Schutzmaßnahmen, die gegen eine Ausbreitung der COVID-19 Pandemie ergriffen wurden, entstanden Restriktionen wie ein kurzzeitiges Verbot von face-to-face (f2f) Beratungen und es bestand die Notwendigkeit durch Erweiterungen der Beratungsformate, neue Möglichkeiten wie telefonische Beratungen und Videoberatungen zu schaffen.

Abbildung 1: der Einsatz der unterschiedlichen Beratungsformate in der EFL

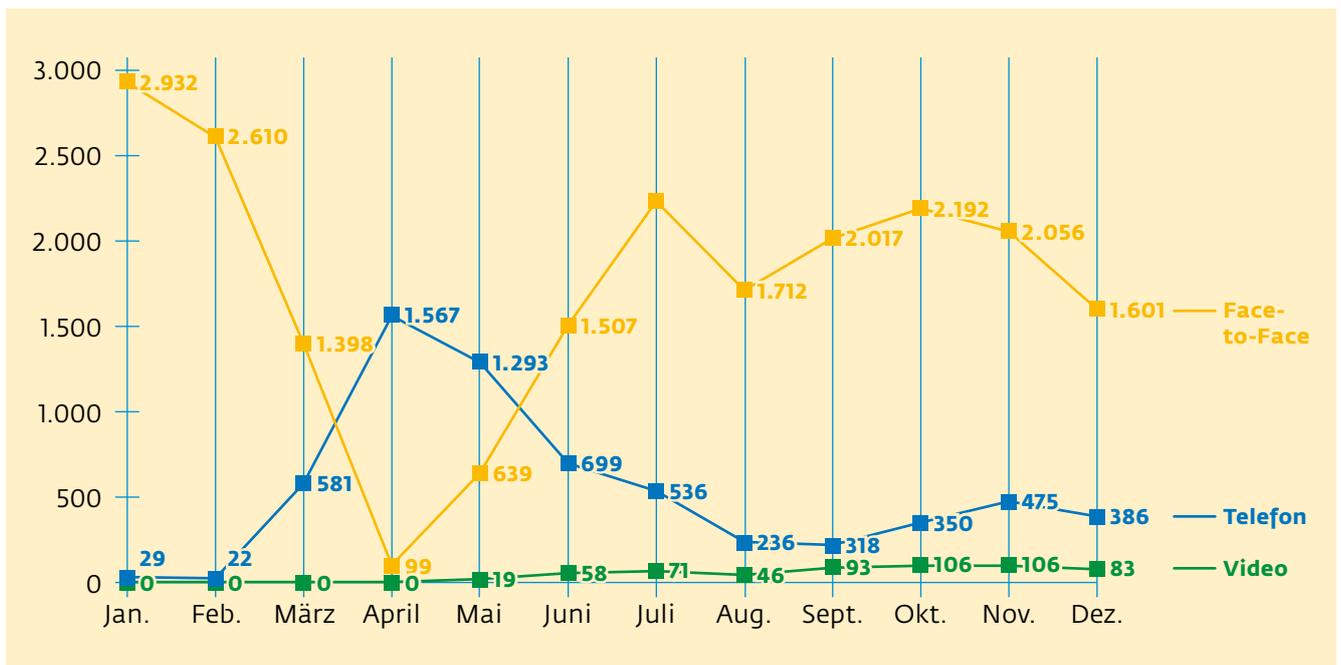


Abbildung 1 verdeutlicht die Entwicklung: Der Rückgang der f2f-Beratungen war gravierend. Wurden im Januar noch 2932 f2f-Beratungsstunden durchgeführt, waren es im April nur noch 99 Stunden. In den allermeisten Fällen handelte es sich um Krisenberatungen, bei denen eine persönliche Beratung vor Ort unverzichtbar war. Dieser Rückgang wurde durch eine deutliche Zunahme der Telefonberatungen zum Teil kompensiert. Wurden im Januar nur 29 telefonische Beratungen durchgeführt, waren es im April 1567. Diese Entwicklung drehte sich in dem Maße, wie die Restriktionen wieder gelockert wurden.

2020 konnte mit Hilfe der Unterstützung der IT-Abteilung des Ordinariats die Möglichkeit der Videoberatung geschaffen werden. Die Plattform „red medical“ erlaubt eine Videoberatung, die auch die strengen datenschutzrechtlichen Vorgaben einer institutionellen Beratung erfüllt und eine sichere Leitung für Klient und Berater herstellt. Die Voraussetzungen zur Videoberatung wurden Ende Mai geschaffen und diese entwickelt sich allmählich zu einem neuen Beratungsformat, das sicherlich auch in Zukunft eine Bedeutung haben wird.

3. Unsere Arbeit in Zahlen – Statistik 2020

Abbildung 2 zeigt die Verteilung der Beratungsstunden in den einzelnen Landkreisen und in der Stadt München.

Mit Ausnahme Garmisch-Partenkirchens ist die EFL in allen Landkreisen Oberbayerns mit einer Beratungsstelle vertreten, im Regelfall in der jeweiligen Kreisstadt. Die Größe der einzelnen Beratungsstellen orientiert sich an den Einwohnerzahlen der Landkreise, so dass in den bevölkerungsreichen Landkreisen wie Rosenheim und Fürstentfeldbruck das Beratungsangebot größer war als in kleineren Landkreisen wie Mühldorf und Miesbach. In Landkreisen mit einer großen Fläche wie Rosenheim und Berchtesgadener Land wurde Beratung an zwei Standorten angeboten. In München bietet die EFL an 4 Standorten (München-Süd, München-Mitte, München-Nord und Isartor) Beratung an.

Abbildung 3 zeigt auf der folgenden Seite die Anzahl der beratenen Klientinnen und Klienten in der Stadt München und in den einzelnen Landkreisen.

Abbildung 2: Beratungsstunden (à 50 Min.) in den einzelnen Beratungsstellen (N=28535)



Abbildung 3 zeigt die Anzahl der beratenen Klientinnen und Klienten in der Stadt München und in den einzelnen Landkreisen.



Tabelle 5: Wartezeit (bei Neubeginn im Berichtszeitraum; N=2160)

Kategorie	%
unter 1 Woche	15
1-2 Wochen	31
3-4 Wochen	19
5-6 Wochen	12
7-8 Wochen	7
Länger als 8 Wochen	16

Anmerkungen: % = prozentualer Anteil

Die Nachfrage überstieg deutlich die Beratungskapazitäten der EFL, insbesondere nach dem 1. Lockdown entstanden zum Teil sehr lange Wartezeiten (siehe **Tabelle 5**). Deshalb lag die durchschnittliche Wartezeit bei 34,5 Tagen und damit um 5 Tage höher als im Vorjahr.

Innerhalb von 2 Wochen bekamen 46% der Ratsuchenden einen Termin und 65% innerhalb von 4 Wochen. Innerhalb von 8 Wochen begann bei 84% aller Klientinnen und Klienten die Beratung.

Tabelle 6: Anzahl der Termine (im gesamten Beratungsprozess; N=3609)

Kategorie	%
1-3 Sitzungen	30
4-5 Sitzungen	14
6-10 Sitzungen	22
11-20 Sitzungen	18
21-30 Sitzungen	8
31-40 Sitzungen	3
41-50 Sitzungen	2
Über 50 Sitzungen	3

Anmerkungen: % = prozentualer Anteil

Tabelle 6 verdeutlicht, dass 66% aller Beratungen auf bis zu 10 Sitzungen im gesamten Beratungsprozess begrenzt waren. Dies waren Kurzberatungen, bei denen es oft um die Klärung der Problematik, Stabilisierung und Unterstützung, Psychoedukation über die Entstehung partnerschaftlicher Konflikte, Förderung der Selbsthilfe und gegebenenfalls die

Weiterverweisung an andere Beratungsstellen, Psychotherapeuten oder Ärzte ging. Eine intensivere Auseinandersetzung mit der Entstehung und Bewältigung der partnerschaftlichen Konflikte fand in den mittelfristigen Beratungen (11-20 Sitzungen) statt. Diese Beratungsform nahmen 18% der Ratsuchenden in Anspruch. In 16% aller Fälle lagen so komplexe individuelle, partnerschaftliche und familiäre Problemlagen vor, dass mehr als 20 Termine notwendig waren.

4. Soziodemographische Merkmale der Ratsuchenden

Mit 58% suchten Frauen die Beratungsstellen häufiger auf als Männer mit 42%. **Tabelle 7** informiert über die Zusammensetzung unseres Klientels.

Tabelle 7: Zusammensetzung der Ratsuchenden (N=5560 Personen)

	%
Frauen	58
Männer	42

Anmerkungen: % = prozentualer Anteil

Tabelle 8: Beratungsprozess begann durch: (bei Neuaufnahmen, N=3609)

	%
Paar	37
Frau	45
Mann	17
Kind, Jugendlicher, junger Erwachsener	0,5
Sonstiges	0,4

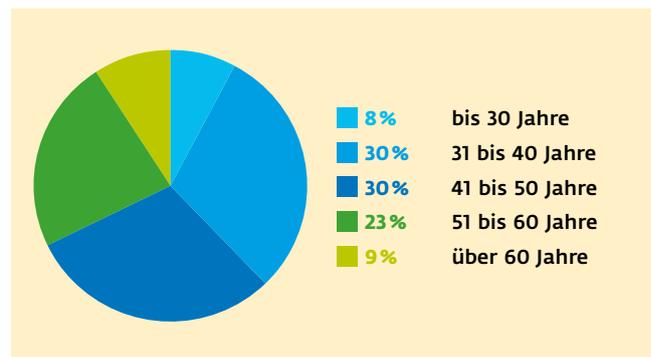
Anmerkungen: % = prozentualer Anteil

Die Initiative zur Beratung ging immer noch deutlich häufiger entweder vom Paar (37%) oder von den Frauen (45%) aus, nur selten vom Mann (17%) (**Tabelle 8**).

Abbildung 4 verdeutlicht die Alterszusammensetzung der Ratsuchenden und zeigt, dass die

31-40jährigen und 41-50jährigen mit je 30% an den Beratungsstellen der EFL am häufigsten vertreten waren. Der Anteil der 51-60jährigen lag bei 23%. Der Anteil derjenigen, die 30 Jahre und jünger sind, lag bei 8% und der der über 60jährigen bei 9%.

Abbildung 4: Altersverteilung für die Gesamtheit der Ratsuchenden (N=5560)



Anmerkungen: % = prozentualer Anteil

82% der Paare und Familien hatten die deutsche Nationalität, 13% unserer Paare waren binational, 4% hatten die gleiche ausländische Nationalität und 1% eine unterschiedliche ausländische Nationalität (siehe **Tabelle 9**).

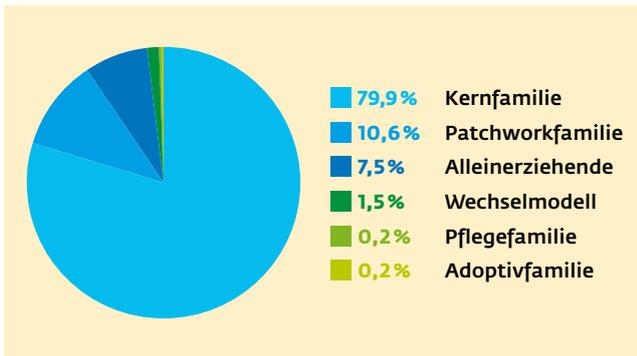
Tabelle 9: Nationalität der Eltern (bei Kindern im Haushalt)

	%
Beide deutsch	82
Beide gleiche ausländische Nationalität	4
Eine deutsche, eine ausländische Nationalität	13
Beide unterschiedliche ausländische Nationalität	1

Anmerkungen: % = prozentualer Anteil

Abbildung 5 zeigt auf der folgenden Seite, dass 80% der Paare als Kernfamilie zusammenlebten und 11% waren eine Patchworkfamilie. 8% der Kinder wuchsen bei einem alleinerziehenden Elternteil auf. Mit 2% noch niedrig ist der Anteil der Eltern, die sich für ein Wechselmodell entschieden haben. Seit einigen Jahren steigt dieser Anteil und es kann erwartet werden, dass das Wechselmodell in Zukunft eine größere Bedeutung bekommen wird.

Abbildung 5: Familienform



Anmerkungen: % = prozentualer Anteil

Es gehört zu den Grundsätzen der Ehe-, Familien- und Lebensberatung, dass unsere Beratungsstellen allen Ratsuchenden, unabhängig von Religion und Weltanschauung, offenstehen. 57% der Ratsuchenden waren katholisch, 14% evangelisch und 2% hatten eine andere christliche Konfession. 2% waren Moslems und 1% hatte eine andere Religionszugehörigkeit. 24% gehörten keiner Religionsgemeinschaft an.

5. Beratungsthemen und Problembereiche

Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung ist in den seltensten Fällen eine Beratung bei umgrenzten Problemen, vielmehr liegen in aller Regel vielfältige Belastungen in den verschiedenen Lebensbereichen vor. Die Anliegen unserer Ratsuchenden und Klienten sind meistens komplex und erstrecken sich häufig auf den gesamten persönlichen, partnerschaftlichen und familiären Bereich.

Wie **Tabelle 10** verdeutlicht, liegt der Arbeitsschwerpunkt unseres Beratungsdienstes im Bereich der Paar- und Eheberatung. Bei jeder 2. Beratung war das Ziel der Beratung die Verbesserung der Partnerschaft. Die Begleitung und Unterstützung bei Trennung und Scheidung war in 16% das zentrale Anliegen. In 16% aller Fälle standen Konflikte des familiären Zusammenlebens so sehr im Vordergrund, dass der Schwerpunkt unserer Arbeit das gesamte Familiensystem war. Eine Lebensberatung wurde in 14% der Fälle durchgeführt. Eine Beratung in Fragen des Sorge- und Umgangsrechts war in 2% aller Fälle die Hauptaufgabe. In diesen Fällen wurde die Beratung in aller Regel von 2 Mitarbeitern durchgeführt und sie war oftmals sehr zeitintensiv.

Tabelle 10: Schwerpunktthemen der Beratungsfälle insgesamt (N=3609)

	%
Beratung in Fragen der Partnerschaft und Sexualität	50
Beratung bei Trennung und Scheidung	16
Beratung zu Fragen des familiären Zusammenlebens	16
Lebensberatung	14
Beratung in Fragen des Sorge- und Umgangsrechts	2
Beratung zur allgemeinen Förderung der Erziehung	0,8
Entwicklungsberatung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen	0,6
Allgemeine Sozialberatung	0,4
Erziehungsberatung	0,2

Anmerkungen: % = prozentualer Anteil

5.1 Partnerschaftliche Problembereiche nach Einschätzung der Ratsuchenden

Um aussagekräftige Informationen über die Konflikte im Zusammenleben der Paare zu erhalten, wurden in allen Beratungsstellen der Erzdiözese München und Freising Selbstbeurteilungsverfahren eingesetzt. Die Problemliste (Hahlweg, K. 1986, Hahlweg, K. 1996, Hahlweg, K. 2016) wurde für die Eingangsdiagnostik, Verlaufs- und Veränderungsmessung bei Paaren entwickelt und ist ein Fragebogen, der von den Klienten selbst beantwortet wird. In der Problemliste werden 23 Bereiche des Zusammenlebens aufgeführt, in denen es zu Konflikten kommen kann (siehe **Tabelle 11**).

Tabelle 11: Rangreihe der prozentualen Häufigkeiten (%) von nicht gelösten Problemen

Vergleich der Häufigkeiten bei Frauen und Männern, die die Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen 2020 aufsuchten.

	Gesamt	Frauen	Männer
Kommunikation	64 %	69 %	60 %
Zuwendung des Partners	58 %	61 %	55 %
Temperament des Partners	54 %	61 %	47 %
Sexualität	50 %	53 %	48 %
Forderungen des Partners	49 %	51 %	46 %
Fehlende Akzeptanz des Partners	48 %	56 %	39 %
Haushaltsführung	45 %	49 %	41 %
Persönliche Gewohnheiten des Partners	39 %	44 %	34 %
Vertrauen	38 %	44 %	32 %
Freizeitgestaltung	33 %	35 %	31 %
Kindererziehung	31 %	34 %	29 %
Verwandte	31 %	34 %	28 %
Berufstätigkeit	30 %	33 %	27 %
Gewährung persönlicher Freiheiten	28 %	33 %	22 %
Krankheiten/Behinderungen/ psychische Störungen	24 %	28 %	20 %
Eifersucht	22 %	24 %	19 %
Freunde und Bekannte	19 %	23 %	16 %
Einteilung des monatlichen Einkommens	19 %	21 %	17 %
Attraktivität	15 %	20 %	11 %
Außereheliche Beziehung	14 %	16 %	12 %
Umgang mit Alkohol/Medikamenten/Drogen	13 %	16 %	10 %
Kinderwunsch/Familienplanung	13 %	15 %	11 %
Tätlichkeiten	7 %	8 %	6 %

Anmerkungen: Die Werte in den Spalten Frauen und Männer zeigen die zusammengefassten Antwortkategorien 2="Konflikte, keine Lösungen, oft Streit" und 3="Konflikte, keine Lösungen, wir sprechen kaum darüber".

Es bestätigte sich der Befund aus anderen Untersuchungen, dass Frauen mit der Partnerschaft insgesamt unzufriedener sind als Männer. In allen 23 Problembereichen erlebten Frauen die Partnerschaft konfliktreicher als Männer.

Insgesamt am konfliktreichsten erlebten die Ratsuchenden die Bereiche Kommunikation (64%), Zuwendung des Partners (58%), Temperament des Partners (54%) und Sexualität (50%).

Die größten Unterschiede zwischen Männern und Frauen gab es in den Bereichen fehlende Akzeptanz des Partners (56% Frauen, 39% Männer), Temperament des Partners (61% Frauen, 47% Männer), Vertrauen (44% Frauen, 32% Männer), Gewährung persönlicher Freiheiten (33% Frauen, 22% Männer) und persönliche Gewohnheiten des Partners (44% Frauen, 34% Männer).

Gegenüber dem Vorjahr ist insgesamt keine höhere Belastung der Paare zu beobachten. In vielen Bereichen wurden sogar weniger Konfliktbereiche angegeben. Dieses Gesamtergebnis deutet daraufhin, dass Homeoffice und Lockdown bei vielen Paaren entgegen der Erwartung auch zu einer Entlastung in der Partnerschaft geführt haben.

Allerdings nahm die häusliche Gewalt zu und 8% der Frauen gaben an, dass in der Familie Tötlichkeiten stattfanden. Auch wenn im Fragebogen nicht explizit die Frage des Verursachers der Tötlichkeit benannt wird, so kann doch davon ausgegangen werden, dass diese zumeist von den Männern ausging.

5.2 Problembereiche und Beratungsthemen auf der Grundlage der Beurteilung der Beraterinnen und Berater

Tabelle 12 bestätigt, dass an den EFL-Stellen grundsätzlich individuelle, partnerschaftliche und familiäre Problemlagen thematisiert werden. Schwerpunkt des Arbeitsalltags der EFL sind partnerschaftliche und eheliche Fragestellungen.

In 64% aller Beratungen waren Partnerschaftskonflikte und in 20% Trennung und Scheidung ein zentrales Thema.

Bei den individuellen Problembereichen waren in 44% der Fälle emotionale und psychische Probleme von hoher Bedeutung.

Bei den familiären Problemlagen war in 24% aller Fälle die gesamte familiäre Interaktion erschwert und in 8% gab es unterschiedliche Vorstellungen über die Erziehung.

Tabelle 12: die 5 wichtigsten Beratungsthemen

	%
Partnerschaftskonflikte	64
Emotionale/Psychische Probleme	44
Familiäre Interaktion	24
Trennung und Scheidung	20
Psychosomatische Probleme	9
Erziehungsverhalten	8

Anmerkungen: % = prozentualer Anteil, Mehrfachnennungen sind möglich

Klaus Dahlinger, Thomas Ranzinger, Margret Schlierf

Projekt Trennungsambivalenz in der Paarberatung

Abstract

In dieser Studie wurden die Ausprägung, Hintergründe und Funktionen von Trennungsambivalenzen sowie die Anliegen von trennungsambivalenten Paaren und ihre Erwartungen an die Beratung untersucht. Die Ergebnisse können dazu verwendet werden, die Beratung noch passgenauer auf die EFL-Klientel zuzuschneiden und die Beraterinnen und Berater im Umgang mit Trennungsambivalenzen der Ratsuchenden zu unterstützen.

Im Anschluss an eine onlinebasierte wissenschaftliche Erhebung im Jahr 2014-2016 unter der Projektleitung von Dr. Sandra Hensel (Hensel, 2017), bei der sich zeigte, dass der Anteil der „trennungsambivalenten“ Klientinnen und Klienten in der Eheberatung bei knapp 40% liegt, konzipierte das Institut für Kommunikationstherapie in enger Kooperation mit der Ehe-, Familien- und Lebensberatung München unter der Projektleitung von Dr. Mirjam Lorenz im Jahr 2019 eine Nachfolgestudie mit dem Fokus „Trennungsambivalenz in der Paarberatung“. Die Projektleitung wurde unterstützt durch die Arbeitsgruppenmitglieder Dr. Joachim Engl, Dr. Sandra Hensel, Margret Schlierf und Dr. Franz Thurmaier. Ziel der Studie war es, die Ausprägung, Hintergründe und Funktionen von Trennungsambivalenzen sowie die Anliegen von trennungsambivalenten Paaren und ihre Erwartungen an die Beratung genauer zu untersuchen. Der Erhebungszeitraum war für Januar - Mai 2020 angesetzt und wurde – coronabedingt – bis September verlängert. Mittlerweile liegt ein ausführlicher Bericht der Projektleiterin vor. Die Ergebnisse sollen dazu verwendet werden, die Beratung noch passgenauer auf das Klientel zuzuschneiden und die Beraterinnen und Berater im Umgang mit Trennungsambivalenzen der Ratsuchenden zu unterstützen.

In wissenschaftlichen Studien und auch nach der politischen Sichtweise wird der Beratungserfolg häufig als Steigerung der Partnerschaftsstabilität und -zufriedenheit erfasst und die Prävention von Trennung und Scheidung gilt meist als übergeordnetes Ziel der Beratung. Bei Paaren, die sich in einem angelaufenen oder fortgeschrittenen Trennungsprozess befinden (trennungsambivalente

Paare), greift dies zu kurz. Denn in diesen Fällen könnte es mehr um Klärung (unter welchen Umständen trennen/zusammenbleiben), Ausdifferenzierung (wovon wollen die Partnerinnen und Partner sich trennen?) und dem Erkennen von Zusammenhängen (z.B. Funktion von Trennungsgedanken und Trennungsängsten) gehen.

102 Paare nahmen an der Erhebung teil. Davon konnten 92 Paare mit vollständigem Datensatz in die Stichprobe aufgenommen werden.

Die Teilnehmenden füllten einen Fragebogensatz vor oder nach der ersten, zweiten oder spätestens vor der dritten Sitzung der Paarberatung aus.

Instrumente:

- Fragebogen zum Beratungsanliegen
- Fragebogen zu den Erwartungen an die Paarberaterin oder den Paarberater
- Fragebogen zur Trennungsambivalenz
- OPD-Konfliktfragebogen
- Bochumer Bindungsfragebogen

Ergebnisse (zusammengefasst):

Anliegen und Erwartungen an die Beratung:

Häufigstes Anliegen war es, eine Verbesserung im Bereich „Kommunikation und Verständnis“ zu erzielen.

Häufigste Erwartungen waren „Beziehungshilfe“ (d.h. Hilfe, um in Austausch zu kommen, um zu verstehen was zwischen ihnen passiert sowie Rückmeldungen über Eindrücke) und „Partnerbezogene Hilfe“ (d.h. dass dem Partner oder der Partnerin dabei geholfen wird, sich selbst besser zu verstehen, Gefühle besser auszudrücken und etwas zu verändern). Insgesamt hatten Frauen höhere Erwartungen an die Beratung als die Männer.

Trennungsambivalenzen in Verbindung mit Anliegen und Erwartungen an die Beratung:

45,3% der Befragten schlossen eine Trennung nicht aus, 40,8% gaben an, häufig oder sehr oft an eine Trennung zu denken (42,9% und 38,8% in der OFB-Studie). Dabei waren Frauen insgesamt deutlich trennungsambivalenter.

14,1% der Ratsuchenden waren in einem „angelaufenen Trennungsprozess“ (d.h. häufig oder sehr oft Gedanken an Trennung, aber nie oder selten Gedanken an konkrete Schritte). 26,7% waren in einem „fortgeschrittenen Trennungsprozess“ (häufig oder sehr oft Gedanken an Trennung und häufig oder sehr oft Gedanken an konkrete Schritte). In der vorausgegangenen OFB-Studie waren das nur 19,4% (Hensel, 2017).

Klientinnen und Klienten in einem fortgeschrittenen Trennungsprozess hatten deutlich mehr Anliegen an die Beratung und höhere Erwartungen an die Beraterin oder den Berater. Sie wollten deutlich häufiger einen letzten Rettungsversuch für die Beziehung unternehmen. Zusätzlich erhofften sie sich mehr Empathie und mehr Hilfe bei der Trennungsentscheidung von ihrem/ihrer Paarberater*in.

Umgang mit Trennungsambivalenzen in der Beratung:

43,2% der Befragten gaben an, bereits in der Beratung konkret nach Trennungsgedanken gefragt worden zu sein (und das obwohl die Befragung sehr früh im Beratungsprozess stattfand). Außerdem gaben nur 17% der Ratsuchenden mit Trennungsgedanken

an, auf keinen Fall in der Beratung über diese sprechen zu wollen, was auch dafür spricht, dass die Beraterinnen und Berater eine Atmosphäre geschaffen hatten, in der das Klientel das Gefühl hatte, auch über schwierige Themen wie Trennungsambivalenzen sprechen zu können. Was die Motivation, in der Beratung über ihre Trennungsgedanken zu sprechen, betraf, gaben die meisten an, dem Partner oder der Partnerin ihr Unglück klarmachen und auf die Notwendigkeit einer Veränderung hinweisen zu wollen (69,4%). Des Weiteren wurde auch „Reaktion auf eine Verletzung“ relativ häufig als Grund genannt (30,6%), während „den Partner oder die Partnerin auf eine Trennung vorbereiten“ verhältnismäßig selten angegeben wurde (14,4%). Dieses Ergebnis ist für den Beratungsprozess von großer Relevanz, da es darauf hinweist, dass Trennungsgedanken möglicherweise auch die Funktion haben, sich selbst und den Partner oder die Partnerin „wachzurütteln“ und den Druck zu erhöhen, um dadurch eine Veränderung zu erzielen bzw. um einen Ausgleich für eine Kränkung zu erwirken.

Trennungsambivalenz in Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Individuation und Abhängigkeit und dem Bindungsstil:

47,7% der Stichprobe wies keinen ausgeprägten, pathologischen Konflikt zwischen Abhängigkeit und Autonomie auf, allerdings 41,5% einen „Individuations-Abhängigkeitskonflikt vom passiven Typus“ (Abwehr des Bedürfnisses nach Unabhängigkeit und Eigenständigkeit). Diese „abhängigeren“ Klientinnen und Klienten gaben tendenziell weniger Trennungsgedanken an. Der aktive Bewältigungsmodus des Individuations-Abhängigkeitskonflikts



war mit 7,3% nur gering ausgeprägt und zeigte auch keinen Zusammenhang mit den Trennungsgedanken der Ratsuchenden. Männer wiesen deutlich stärkere Ausprägungen in beiden Bewältigungsmustern (aktiv und passiv) auf.

Bei der vorgenommenen Kategorisierung in die vier Bindungsstile war der Großteil der Ratsuchenden der sicher gebundenen Gruppe zuzuordnen (62,8%), dementsprechend war der Anteil an unsicher gebundenem Klientel mit 37,2% aber auch noch relativ hoch.

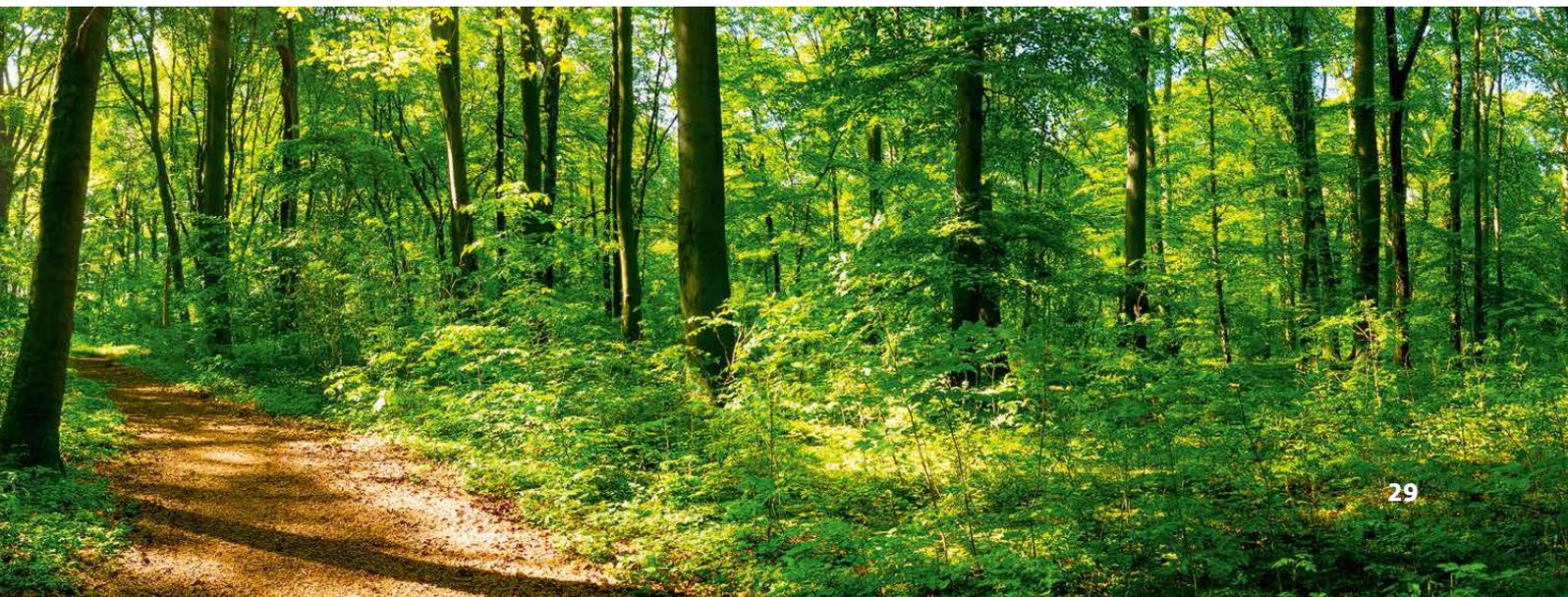
Es zeigten sich keine Geschlechterunterschiede hinsichtlich der beiden Bindungsdimensionen Vermeidung und Angst, allerdings fanden sich Unterschiede in Abhängigkeit des Wohnumfelds. Hier waren ländlich wohnende Klienten*innen deutlich vermeidender gebunden als großstädtisch wohnende. Des Weiteren gaben auch Teilnehmer*innen mit niedrigerem Bildungsstand deutlich mehr Bindungsvermeidung an als Ratsuchende mit höherem Bildungsniveau.

Je ängstlicher und vermeidender die Ratsuchenden waren, desto mehr Anliegen hatten sie an die Beratung. Im Falle von Bindungsangst (im Sinne von Angst vor Beziehungsverlust) zeigte sich ein Zusammenhang mit dem Wunsch, eine Verbesserung im Bereich Nähe und Intimität zu erzielen, während Bindungsvermeidung mit dem Wunsch, einen letzten Rettungsversuch für die Beziehung zu unternehmen, einherging. Bindungsvermeidung hing auch mit einem stärkeren Wunsch nach Empathie der Paarberaterin oder des Paarberaters zusammen. Das bedeutet, dass Ratsuchende, die emotionale Nähe zu dem Partner oder zu der

Partnerin eher vermieden, sich von der Beraterin oder dem Berater wiederum Verständnis, Mitgefühl und Anerkennung (das heißt eine Nähe schaffende Haltung) wünschten.

Ein erheblicher Teil der Ratsuchenden (41,5%) fiel in die Gruppe „Individuations-Abhängigkeitskonflikt vom passiven Typus“ – ein Ergebnis, das für die Eheberatung große Relevanz hat. Denn im passiven Bewältigungsmodus des Konflikts wird das Bedürfnis nach Unabhängigkeit und Eigenständigkeit abgewehrt. Der Fokus liegt auf der Herstellung und Aufrechterhaltung von engen, Sicherheit spendenden Beziehungen, weshalb Konflikte und Differenzen mit dem Partner oder der Partnerin häufig verleugnet und bagatellisiert werden (Arbeitskreis OPD, 2014). Diese Annahme steht im Einklang mit dem Ergebnis, dass Klientinnen und Klienten mit höheren Ausprägungen des passiven Bewältigungsmodus (d.h. abhängigere Menschen) eher weniger Trennungsgedanken bzw. Trennungsambivalenzen berichteten. Vor diesem Hintergrund könnte man davon ausgehen, dass möglicherweise ein erheblicher Teil der Ratsuchenden Zweifel und Trennungsgedanken aus Angst vor Beziehungsverlust abwehrt. Dies würde bedeuten, dass der Anteil an trennungsambivalentem Klientel noch höher ist, als die gefundenen Häufigkeiten zeigen. Im Beratungsprozess wäre es folglich sinnvoll, auf die abgewehrten Unabhängigkeitswünsche der Klientinnen und Klienten einzugehen, um damit deren Autonomie innerhalb der Beziehung zu stärken.

Dr. Mirjam Lorenz, Dr. Franz Thurmaier



Literatur

- Ainsworth, M., Blehar, M., Waters, E. & Wall, S. (1978). Patterns of attachment. A psychological study of the Strange Situation. Hillsdale: Erlbaum.
- Arbeitskreis OPD (2014). ODP-2. Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik. Das Manual für Diagnostik und Therapieplanung. Bern: Hans Huber Verlag, Hogrefe AG.
- Asendorpf, J. B., Banse, R., Wilpers, S., & Neyer, F. J. (1997). Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. *Diagnostica*, 43(4), 289–313.
- Bartholomew, K. & Horowitz, L. (1991). Attachment styles among young adults: A test of a Four-Category-Model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61(2), 226-244.
- Benecke, C., Henkel, M., Doering, S., Jakobsen, T., Stasch, M., Alhabbo, S. & Zimmermann, J. (2018). Der OPD-Konfliktfragebogen. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*, 64, 380-393.
- Bowlby, J. (1988). A secure base. Clinical applications of attachment theory. London: Tavistock/Routledge.
- Brennan, K., Clark, C. & Shaver, P. (1998). Self-report measurement of adult attachment. An integrative overview. In J. Simpson & W. Rholes (Eds.), *Attachment theory and close relationships* (pp. 46–76). New York: Guilford.
- Brentrop, M. (2004). Wohin soll die Reise gehen? – Paartherapie und Trennungsthemen. *systema* 18 (2), 165-175.
- Field, A. (2018). *Discovering statistics using IBM SPSS statistics*. (5. Auflage). London: SAGE publications.
- Hensel, S. (2017). *Onlinebefragung in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung – Forschungsbericht*. München: Verlag Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie e.V.
- IBM (2017). *IBM SPSS Statistics for Windows, Version 25.0*. Armonk, NY: IBM Corp.
- Koschorke, Martin (2003). *Trennung oder Neubeginn – Konzepte und Methoden der Paarberatung beim Thema Trennung*. Fokus Beratung, 85-98.
- Märtens, M., Schmidt, H. & Lucas, M. (2006). Einzelberatung und Paarberatung: Unter welchen Umständen ist bei Problemen in der Partnerschaft eine Einzelberatung noch zu vertreten? *Beratung Aktuell*, 1, 6-17.
- Meier, B., Röskamp, A., Riehl-Emde, A. & Willi, J. (2002). *Trennung und Paarberatung im Urteil der PatientInnen: Eine Katamnesestudie*. *Familiendynamik* 27 (2), 160–185.
- Müller, E. (1999). Zusammenhänge zwischen inadäquaten Verarbeitungsformen unbewusster Konflikte und unsicheren Bindungsstilen. In Arbeitskreis OPD (2014). *ODP-2. Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik. Das Manual für Diagnostik und Therapieplanung*. Bern: Hans Huber Verlag, Hogrefe AG.
- Neumann, E. (2002). Die Paarbeziehung Erwachsener und Erinnerungen an die Eltern-Kind-Beziehung: eine Untersuchung zur Kontinuität von Bindung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 14 (3), 234-256.
- Neumann, E., Rohmann, E. & Bierhoff, H.W. (2007). Entwicklung und Validierung von Skalen zur Erfassung von Vermeidung und Angst in Partnerschaften - Der Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi). *Diagnostica* 53 (1), 33-47.
- Neuwirth, N. (2014). Wussten Sie, dass ... Frauen erkennbar unzufriedener mit ihrem Partner sind als umgekehrt? beziehungsweise – Informationsdienst des Österreichischen Instituts für Familienforschung, September 2014, 5.
- Ursachi, G., Horodnic, I. A. & Zait, A. (2015). How reliable are measurement scales? External factors with indirect influence on reliability estimators. *Procedia Economics and Finance*, 20, 679-686.
- Willi, J. (2016). *Die Zweierbeziehung*. (3. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.

Bereich „Qualifizierung und Qualitätssicherung Präventive Angebote“

Die Qualifizierung der Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater

Zwei wichtige Säulen der Qualifizierung unserer EFL-Beraterinnen und -Berater sind Weiterbildung und Fortbildung. Diese folgen dem am Institut für Kommunikationstherapie und Angewandte Forschung in Partnerschaft und Familie entwickelten „integrativen Ansatz“ von übergreifenden Verstehens- und Vorgehensweisen der führenden Psychotherapieschulen. Fort- und Weiterbildung werden bedarfsorientiert durchgeführt.

Ziel ist es, eine hohe beraterisch-therapeutische Qualifikation der EFL-Beraterinnen und -Berater durch geeignete Weiter- und Fortbildungsangebote des Bereiches Qualifizierung zu gewährleisten.

Unsere Klientinnen und Klienten sind oft Menschen, deren Eheprobleme verursacht oder aufrecht erhalten werden von schweren sozialen oder psychischen Problemen, den unterschiedlichsten Symptombildern und – entsprechend zeitgeschichtlichen Veränderungen – stark wechselnden Problem- und Symptomkonstellationen.

Um den Anforderungen dieses Beratungsklientels gerecht werden zu können, ist eine differenzierte und hoch qualifizierte Beratung, möglichst mit einem multidisziplinären Team im Hintergrund, erforderlich. Die Beraterinnen und Berater arbeiten auf wissenschaftlich fundierter Basis mit verpflichtenden Standards der Berufsausübung.

Diese werden kontinuierlich unter Beachtung des Versorgungsbedarfs, der wissenschaftlichen Erkenntnisse und der praktischen Beratungstätigkeit in eben diesen Weiter- und Fortbildungsangeboten weiterentwickelt.

Fachliche Hilfe für zufriedenerere und stabilere Ehen wird einerseits durch die Entwicklung, Evaluierung und Verbreitung von präventiven Programmen und

Medien für Paare und Familien und andererseits durch die Weiterbildung¹ und Fortbildung von Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -beratern umgesetzt. So senken z.B. die Programme des Instituts für Kommunikationstherapie als einzige präventive Angebote nachweislich das Scheidungsrisiko und tragen zu einer dauerhafteren Ehezufriedenheit bei. Eine Übersicht findet sich in Job, Thurmaier, Engl & Hahlweg (2014; 2016) und in Engl, Thurmaier & Hahlweg (2019). Wie Methodik und Inhalte dieser Programme innerhalb der Paarberatung und Paartherapie erfolgreich angewendet werden können, wird ausführlich in Engl & Thurmaier (2017; 2020) beschrieben.

Jeder Arbeitsbereich der „Qualifizierung und Qualitätssicherung Präventive Angebote“ und des Instituts gilt der Ehe- und Familienpastoral, sei es durch Entwicklung verbesserter oder neuer Paar- und Familien-Angebote, durch qualitätssichernde Maßnahmen oder auch durch Information, Öffentlichkeitsarbeit und eigene Fachveröffentlichungen.

Dr. Franz Thurmaier

Literatur

- Engl, J. & Thurmaier, F. (2017). Vertrauen aufbauen – Verständnis ermöglichen – Verzeihen einleiten. Das Filter-Katalysator-Modell der Gesprächsführung in der Paarberatung. In F. v. Tiedemann (Hrsg.), Versöhnungsprozesse in der Paartherapie. Ein Handbuch für die paartherapeutische Praxis (S. 41-64). Paderborn, Junfermann.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2020). Kommunikationstherapie. Ein paartherapeutischer Ansatz. Göttingen, Hogrefe.

¹ Die Weiterbildung EFL-Beratung wird über die katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung (BAG) und die Katholische Bundeskonferenz für EFL-Beratung (KBK) bundesweit ausgeschrieben, vom Bundesfamilienministerium gefördert und von der BAG zertifiziert.

- Engl, J., Thurmaier, F. & Hahlweg, K. (2019). Prävention von Trennung und Scheidung: Ergebnisse nach 25 Jahren. *Verhaltenstherapie*, 29: 85–96.
- Job, A-K., Engl, J., Thurmaier, F. & Hahlweg, K. (2014) Das Kommunikations-training „Ein Partnerschaftliches Lernprogramm EPL“ für Paare – Überblick über den Praxis- und Forschungsstand. *Report Psychologie*, 2: 58-69.
- Job, A-K., Thurmaier, F., Engl, J. & Hahlweg, K. (2016). EPL and its adaptations: Research and implementation findings in Germany and beyond. In J. J. Ponzetti, Jr. (Ed.), *Evidence based approaches to relationship and marriage education* (pp. 197-216). New York, London: Routledge.

Weiterbildungskurs 2020/2024

2020 konnten wir mit einem Weiterbildungskurs EFL-Beratung beginnen. Dieser Kurs wird von der Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Diözese Passau in Kooperation mit der Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Erzdiözese München und Freising im Auftrag der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Telefonseelsorge und Offene Tür e.V., Bonn (Kath. BAG) durchgeführt.

Das Weiterbildungskonzept entspricht

- der „Rahmenordnung für die Aufgaben, Tätigkeiten, und Qualifizierung des Ehe-, Familien- und Lebensberaters“ des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF) vom 25.11.1987 und
- der „Ordnung der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Telefonseelsorge und Offene Tür e. V. für die Weiterbildung zum Ehe-, Familien- und Lebensberater“ vom 27.08.2007.
- Im Sommer und frühen Herbst fanden die Einzel- und Gruppenauswahlgespräche statt. Insgesamt konnten wir 17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 6 bayerischen (Erz-) Diözesen in den Kurs aufnehmen. Coronaauflagenbedingt konnten wir 2020 von vier geplanten Wochenendblöcken nur einen durchführen.
- Auch in 2021 mussten bereits zwei Blöcke ausfallen. Dadurch verzögert sich leider der gesamte Kursablauf und dessen Abschluss.

Fortbildung

Ein ähnliches Bild zeigte und zeigt sich auch in der Fortbildung. Auch hier mussten bisher viele Veranstaltungen ausfallen.

Die interne Fortbildung wird seit April 2019 von Frau Monika Schmelzer geleitet.

Die Auswahl der Themen und Referentinnen und Referenten wird im sogenannten Fortbildungsausschuss getroffen. 2020 gehörten diesem an: Claudia Büttner, Kathrin Fischer, Dr. Sandra Hensel, Michaela Lochschmidt, Margret Schlierf, (als Leiterin der Eheberatung), Monika Schmelzer (als Leiterin der internen Fortbildung) und Dr. Franz Thurmaier, (als Leiter des Bereichs Qualifizierung und Qualitätssicherung).

Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung ist anerkannt als akkreditierte Fortbildungsveranstalterin: Psychologische Psychotherapeutinnen und -therapeuten können für die psychologischen Fortbildungsveranstaltungen Fortbildungspunkte erwerben.



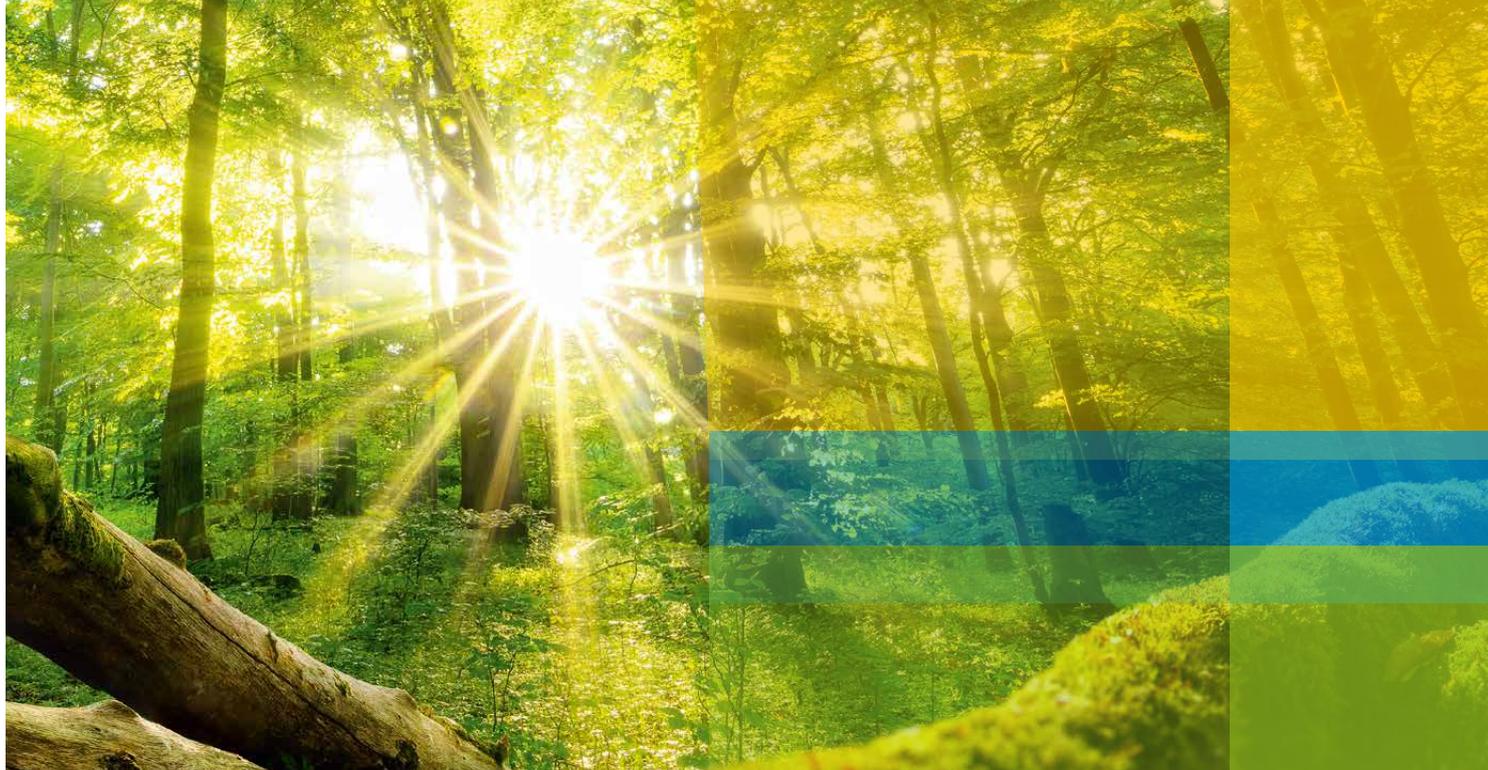
Überblick über alle Fortbildungsveranstaltungen des Jahres 2020

- 27.–30.01.2020** **Emotionsfokussierte Paartherapie (EFT)**
stattgefunden
Aufbautraining 2
Prof. PAUL Greenman
Mo. bis Do. jeweils 9:00–17:30 Uhr
- 19.02.2020** **Psychiatrisches Kolloquium**
stattgefunden
Themenschwerpunkt: Autismus
Dr. med. Herbert Nickl
Mi. 14:00–16:30 Uhr
- 04.03.2020** **Diagnostisches Kolloquium**
stattgefunden
OPD – operationalisierte psychodynamische Diagnostik
Marlis Tenberge
Mi. 9:00–17:30 Uhr
- 26./27.03.2020** **„Sexualität beginnt im Tanz zwischen Eltern und Kind“ –
der Attunement-fokussierte Ansatz in der Paar- und Sexualtherapie**
abgesagt
**Dr. rer. medic. Marianne Eberhard-Kaechele und
Dr. med. Ruth Gnirss-Bormet**
Do. 9:00–17:30 Uhr, Fr. 9:00–16:30 Uhr
- 05.–06.07.2019** **Akzeptanz- und Commitment-Therapie (ACT)**
abgesagt
Dr. rer. pol. Nathali Klingen
Di. 9:30–17:00 Uhr, Mi. 9:00–16:30 Uhr
- 08.–10.07.2020** **Exerziten für Eheberaterinnen und -berater**
stattgefunden
„Das Glück liegt im Loslassen“
Meditatives Bogenschießen und Meditation als Weg der Stille
Ursula Hannemann
Mi. 10:00 Uhr – Fr. ca. 13:00 Uhr
im Haus Petersberg in Erdweg
- 07.10.2020** **Psychiatrisches Kolloquium**
stattgefunden
Themenschwerpunkt: Depression
Dr. Tobias Skuban-Eiseler
Mi. 15:00–17:30 Uhr
- 22.10.2020** **Jubiläum**
abgesagt
50 Jahre Ehe-, Familien- und Lebensberatung
der Erzdiözese München und Freising
- 20./21.11.2020** **Männer und das Land der (un)heimlichen Gefühle – Beratung mit Männern**
abgesagt
Björn Süfke
Fr. 14:00–18:00 Uhr, Sa. 9:00–16:00 Uhr

Überblick über alle Fortbildungsveranstaltungen des Jahres 2021

- 03.–04.02.2021** **Traumaisensible Paarberatung**
stattgefunden
Online-Format
Dr. Katharina Klees
Mi. und Do. jeweils 10:00–18:00 Uhr
- 24.02.2021** **Psychiatrisches Kolloquium**
stattgefunden
Online-Format
Themenschwerpunkt: Psychopharmaka
Dr. Tobias Skuban-Eiseler
Mi. 9:30–12:00 Uhr
- 01.–02.03.2021** **„Sexualität beginnt im Tanz zwischen Eltern und Kind“ –
der Attunement-fokussierte Ansatz in der Paar- und Sexualtherapie**
abgesagt
**Dr. Marianne Eberhard-Kaechele und
Dr. Ruth Gnirss-Bormet**
Mo. 9:00–17:30 Uhr, Di. 9:00–16:30 Uhr
- 15.03.2021** **JAHRESTAGUNG**
abgesagt
„Perfekte Partnerschaft – verletzte Beziehung“
- 05.–07.05.2021** **Wanderexerzitien für Eheberaterinnen und -berater**
abgesagt
„Für wen gehst du?“ – Pilgerwege am Starnberger See
Dr. Gabriela Grunden und Team
Mi. 14:00 Uhr – Fr. 14:00 Uhr
Communität IHS in Münsing-Ambach
- 11.–12.06.2021** **Mentalisieren in der Paarberatung**
Dr. Peter Rottländer
Fr. 10:00–18:00 Uhr, Sa. 9:00–17:00 Uhr
- 19.–20.07.2021** **Existenzielle Themen in der Paarberatung**
Prof. Dr. Ralf T. Vogel
Mo. 10:00–18:00 Uhr, Di. 9:00–16:00 Uhr
- 06.–08.10.2021** **Wanderexerzitien für Eheberaterinnen und -berater**
„Für wen gehst du?“ – Pilgerwege am Starnberger See
Dr. Gabriela Grunden und Team
Mi. 14:00 Uhr – Fr. 14:00 Uhr
Communität IHS in Münsing-Ambach
- 19.10.2021** **Psychiatrisches Kolloquium**
Themenschwerpunkt:
Früherkennung psychotischer Erkrankungen
Dr. Tobias Skuban-Eiseler
Di. 14:00–16:30 Uhr
- 10.–11.11.2021** **Hypnosystemische Ego-State-Arbeit in der Paarberatung**
Roland Kachler
Mi. 15:00–20:00 Uhr, Do. 9:00–17:00 Uhr

Wir können nur hoffen, dass Weiterbildung und Fortbildung als wesentliche Standbeine der Qualitätssicherung in der EFL-Beratung bald wieder in gewohnter Form werden stattfinden können.



Die interaktive Paar-App „Paaradies“

im Juli 2020 hat das Institut für Kommunikationstherapie, das häufig mit der EFL-Beratung München und Freising kooperiert, erfolgreich die neue **Paaradies®-App** veröffentlicht. Sie steht seither zum kostenlosen Download im App Store von Apple bzw. im Google Play Store zur Verfügung. Die App ist Teil des **Projekts „Paaradies“**, welches auch die Entwicklung der umfangreichen Website www.damit-die-liebe-bleibt.de beinhaltet.

Das Projekt wird vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

Die optisch ansprechend gestaltete Paaradies®-App umfasst acht unterhaltsame und praktische Tools zur Beziehungspflege. Diese sind geschickt miteinander gekoppelt und bieten so ein umfangreiches Gesamtpaket.

Die App stupst Paare an, sich immer mal wieder Komplimente zu machen. Das fördert die gegenseitige Zuneigung. Aufgaben animieren dazu, regelmäßig Zeit in gelungene Gespräche zu investieren oder die Zweisamkeit zu pflegen. Die Terminfunktion hilft, nichts zu vergessen. Für die schnelle Mitteilung gibt es das Botschaftenmodul. Die App motiviert täglich die Stimmung festzuhalten und sie für den Partner oder die Partnerin freizuschalten. Denn wenn die Partnerschaftszufriedenheit mal in den Keller rutscht oder ein klärendes Konfliktgespräch ansteht, animiert die App, etwas dagegen zu tun. Auch Konflikte müssen nicht länger unter den Tisch

gekehrt werden oder bei Ansprache eskalieren. Paaradies® unterstützt mithilfe von gezielten Fragen rechtzeitig eine konstruktive und verständliche Mitteilung zu formulieren, so dass man besser darüber reden kann. Abgerundet wird das Angebot durch ein gemeinsames Album „Unsere Zeit“. Hier lassen sich schöne „Paar-Momente“ festhalten. Das lädt ein, sich über positive Erlebnisse des Alltags auszutauschen und sich immer wieder aufs Neue daran zu erfreuen. Das hält die Liebe lebendig!

Und was hat es mit dem Baum im Hintergrund auf sich? Das ist der gemeinsame Beziehungsbaum. Werden Aufgaben zur Beziehungspflege erfüllt, wachsen als Belohnung Blätter und erwecken den Baum zum Leben! Aber Achtung, die Blätter welken auch wieder. Also heißt es, rechtzeitig für den Baum, sprich für die Beziehung zu sorgen, damit sie weiterhin gedeiht.

Und das ist noch nicht alles! Paaradies® bietet noch mehr: Auf der dazugehörigen Website „Damit-die-liebe-bleibt.de“ gibt es viele hilfreiche ergänzende Tipps und Tricks für den langfristigen Erhalt des Beziehungsglücks. Den Nutzern und Nutzerinnen der Paaradies®-App steht hier zudem ein exklusiver Login-Bereich mit ergänzenden Materialien rund um das Thema Paarkommunikation zur Verfügung.

Dank des Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales konnten wir im Herbst 2020 eine umfangreiche Werbe- und Socialmediakampagne planen und starten.

Im Rahmen dieser Kampagne wurden zahlreiche **Onlinebanner** und **Printanzeigen** zur Nutzung im Druck und im Web entworfen. Darunter sind Tiercartoons, klassische Anzeigen mit Paarfotos und unsere neuen Wissenschaftsfragen (z.B. Was machen Komplimente im Gehirn?). Die Banner leiten Interessierte direkt auf unsere neue Website www.damit-die-liebe-bleibt.de oder in den App-Store. Das Werbematerial wird derzeit in einem eigenen Pressebereich organisiert und kann dann von dort zu Paradies-Werbezwecken heruntergeladen werden.

Das Institut ist im Rahmen der Kampagne auch um eine Facebookseite bereichert worden, auf der wir immer wieder interessante Posts rund um das Thema Paarbeziehung und gelungene Kommunikation veröffentlichen. Die Seite ist erreichbar unter www.facebook.com/ParadiesApp

Es gab zahlreiche positive Resonanz der Presse und viele persönliche Rückmeldungen. Was uns besonders freut: In einigen Diözesen Deutschlands finden derzeit bereits erste Überlegungen zum Einsatz der App im Beratungskontext statt.

Alle, die sich näher für die App interessieren, können sich auch über unser **Erklärvideo** noch detaillierter informieren. Dieses konnten wir mit der Firma Preview Production umsetzen. Das Drehbuch stammt aus der Feder des Instituts, ebenso wurden die graphischen Elemente und Animationen selbst erstellt. Den Text im Film spricht Anni Dunkelmann, Moderatorin beim TV-Sender RBB.

Kurzvideo:

www.damit-die-liebe-bleibt.de/paradies-app
www.youtu.be/kq0Mvy3Fbk8

Langversion:

www.youtu.be/9pFDs76VpmU

Dr. Sandra Hensel



Adressen der Beratungsstellen in der Erzdiözese München und Freising

ZENTRALE

Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Erzdiözese München und Freising

Rückertstraße 9
80336 München
Telefon: 0 89/54 43 11-0
E-Mail: info@eheberatung-oberbayern.de

Unsere Beratungsstellen in der Region München:

MÜNCHEN MITTE

Rückertstraße 9
80336 München
Telefon: 0 89/54 43 11-0
Mo bis Do: 8.30–12.00, 13.30–16.30 Uhr;
Fr: 8.30–13.00 Uhr
E-Mail: muenchen@eheberatung-oberbayern.de

MÜNCHEN NORD / SCHWABING

Franz-Joseph-Straße 35
80801 München
Telefon: 0 89/59 27 84
Mo: 13.00–14.00 Uhr; Di: 12.00–13.00 Uhr;
Mi und Fr: 14.00–15.00 Uhr; Do: 9.30–10.30 Uhr
E-Mail: schwabing@eheberatung-oberbayern.de

MÜNCHEN SÜD / HARLACHING

Lorenzonistraße 58
81545 München
Telefon: 0 89/6 42 25 03
Mo bis Fr: 12.00–13.00 Uhr
E-Mail: harlaching@eheberatung-oberbayern.de

MÜNCHEN / ISARTOR

Steinsdorfstraße 19
80538 München
Telefon: 0 89/21 02 08 88
Mo bis Fr: 12.00–13.00 Uhr
E-Mail: isartor@eheberatung-oberbayern.de

OBERSCHLEISSHEIM

Hofkurat-Diehl-Straße 5
85764 Oberschleißheim
Telefon: 0 89/31 56 29 63
E-Mail:
oberschleissheim@eheberatung-oberbayern.de



Unsere Beratungsstellen in den Landkreisen:

BAD TÖLZ – WOLFRATSHAUSEN / GERETSRIED

Egerlandstraße 76
82538 Geretsried
Telefon: 0 81 71/1 67 16
E-Mail: geretsried@eheberatung-oberbayern.de

BERCHTESGADENER LAND

Lindenstraße 6 (rechter Eingang, 2.Stock)
83395 Freilassing
Telefon: 0 86 54/49 43 14
E-Mail: bgl@eheberatung-oberbayern.de

Salzburger Straße 30
83435 Bad Reichenhall
Telefon: 0 86 54/49 43 14
E-Mail: bgl@eheberatung-oberbayern.de

DACHAU

Mittermayerstraße 13
85221 Dachau
Telefon: 0 81 31/5 54 86
E-Mail: dachau@eheberatung-oberbayern.de

EBERSBERG

Sieghartstraße 27
85560 Ebersberg
Telefon: 0 80 92/2 22 18
E-Mail: ebersberg@eheberatung-oberbayern.de

ERDING

Landgestütstraße 10
85435 Erding
Telefon: 0 81 22/9 37 64
E-Mail: erding@eheberatung-oberbayern.de

FREISING

Kesselschmiedstraße 10/II
85354 Freising
Telefon: 0 81 61/33 66
E-Mail: freising@eheberatung-oberbayern.de

FÜRSTENFELDBRUCK

Kapuzinerstraße 13
82256 Fürstfeldbruck
Telefon: 0 81 41/3 37 53
E-Mail:
fuerstenfeldbruck@eheberatung-oberbayern.de

MIESBACH

Franz- und Johann-Wallach-Straße 12
83714 Miesbach
Telefon: 0 80 25/28 06 40
E-Mail: miesbach@eheberatung-oberbayern.de

Marktplatz 20
83607 Holzkirchen
Telefon: 0 80 24/36 56
E-Mail: holzkirchen@eheberatung-oberbayern.de

MÜHLDORF

Stadtplatz 10
84453 Mühldorf
Telefon: 0 86 31/1 56 18
E-Mail: muehldorf@eheberatung-oberbayern.de

ROSENHEIM

Max-Josefs-Platz 23
83022 Rosenheim
Telefon: 0 80 31/38 18 50
E-Mail: rosenheim@eheberatung-oberbayern.de

Herrengasse 9
83512 Wasserburg
Telefon: 0 80 31/38 18 50
E-Mail: rosenheim@eheberatung-oberbayern.de

TRAUNSTEIN

Marienstraße 5
83278 Traunstein
Telefon: 08 61/61 16
E-Mail: traunstein@eheberatung-oberbayern.de

Impressum

Erzdiözese München und Freising (KdöR)
vertreten durch das Erzbischöfliche Ordinariat München
Generalvikar Christoph Klingan
Kapellenstraße 4, 80333 München

Verantwortlich für den Inhalt:
Ressort Caritas und Beratung, Hauptabteilung Beratung

Realisation des Produkts in Zusammenarbeit mit der
Stabsstelle Kommunikation, Medienmanagement

Bildnachweis: iStock.com (IakovKalinin, AVTG, Xurzon,
Kemter, martinwimmer, studioworxx, Smileus)

Gestaltung: Agentur2 GmbH

Druck: www.sasdruck.de

Papier: RecySatin, hergestellt aus 100% Altpapier,
FSC®-zertifiziert

Die Kompensation der CO₂-Emissionen
erfolgt über Klimaschutzprojekte des
kirchlichen Kompensationsfonds
Klima-Kollekte gGmbH

UID-Nummer: DE811510756



www.erzbistum-muenchen.de/eheberatung-oberbayern



ERZDIÖZESE MÜNCHEN
UND FREISING



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales